



# Journal

Die Zeitung der Universität Zürich



**Die Visionärin**  
BWL-Professorin Andrea Schenker-Wicki will als zukünftige Prorektorin Freiräume für Kreativität schaffen.  
**Seite 3**

**Etwas für den Magen**  
Die Mensa am Standort Zentrum bewirbt bis zu 4000 Gäste pro Tag – wir haben uns hinter den Kulissen umgesehen.  
**Seite 5**



**Augen auf**  
Zum 150. Geburtstag: Ein Blick auf die Geschichte der Zürcher Augenklinik.  
**Seite 9**



**Interaktiv**  
Nisarut Ruangsawasdi aus Thailand staunt, dass an der UZH Studierende den Dozenten Fragen stellen dürfen.  
**Seite 17**



## Ideen mit Leuchtkraft

Was haben die Nationalen Forschungsschwerpunkte gebracht? Eine Bilanz.

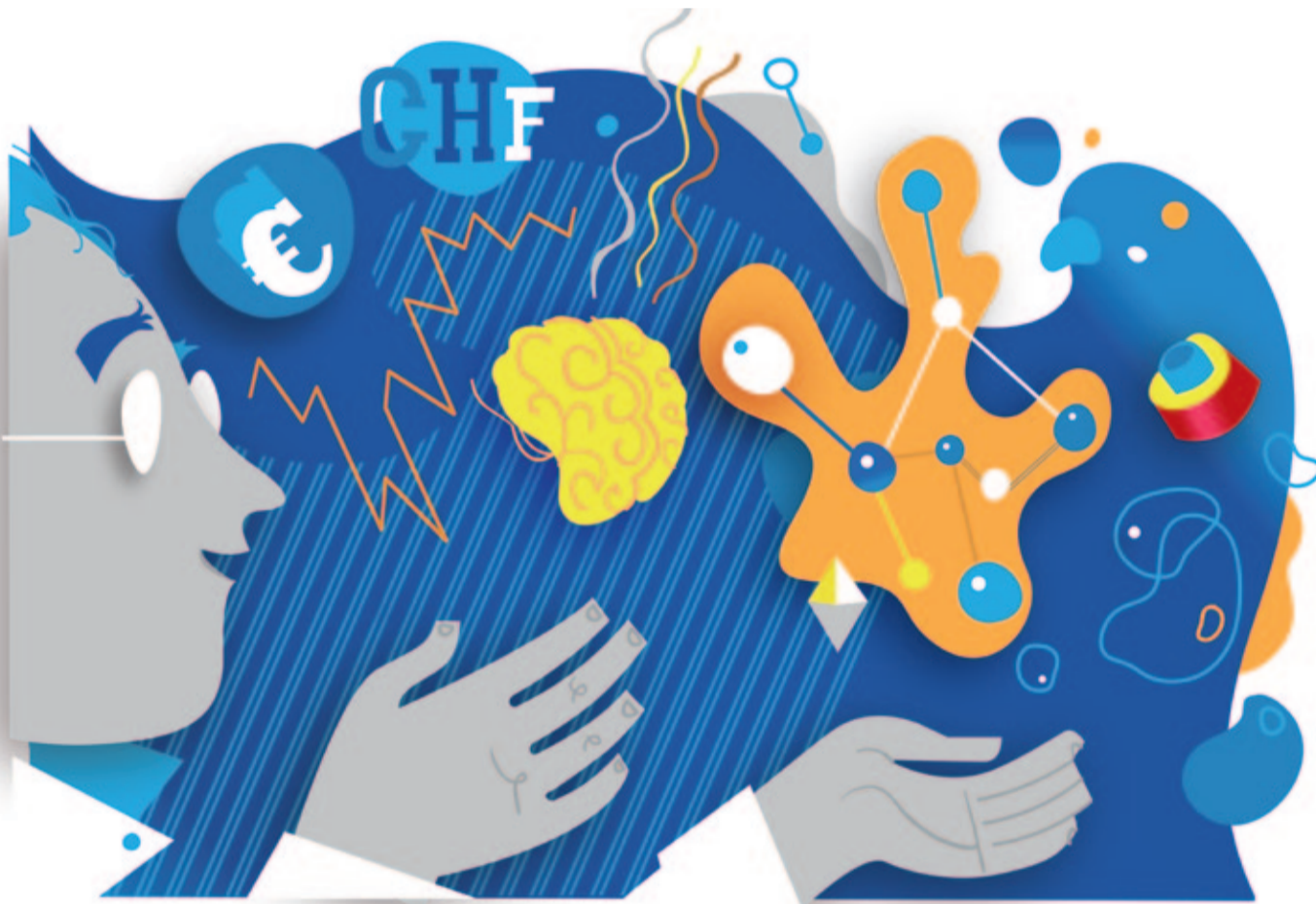


Illustration Niklas Briner

Wunderwelt Wissenschaft: Die vier Nationalen Forschungsschwerpunkte Neuro, Finrisk, Strukturbiologie und Co-Me sind eine Chance für innovative Köpfe.

**Roman Benz**

Neben der klassischen Forschung an Lehrstühlen und Instituten hat in den letzten Jahren vermehrt die Zusammenarbeit über die Grenzen von Fakultäten und Hochschulen an Bedeutung gewonnen. Ein wesentlicher Akteur auf diesem Gebiet ist der Schweizerische Nationalfonds. Er unterstützt mit sogenannten Nationalen Forschungsschwerpunkten (NFS) seit 2001 langfristig angelegte Forschungsvorhaben, die für den Forschungsstandort Schweiz als relevant betrachtet werden. Dabei wird eine Zusammenarbeit von verschiedenen Forschungseinrichtungen vorausgesetzt. Die ersten vierzehn Nationalen Forschungsschwerpunkte nahmen 2001 den Betrieb auf, vier wurden am Forschungsplatz Zürich angesiedelt, drei davon haben ihre Heiminstitution an der UZH. Nach der

maximalen Förderdauer von zwölf Jahren laufen die Nationalen Forschungsschwerpunkte 2013 aus. Was bedeutet dieses Ende für die einzelnen Forschungsschwerpunkte und für die beteiligten Institutionen? Der Schwerpunkt im aktuellen Journal blickt zurück auf die Gründungsphase, stellt Erfolge vor und fragt danach, welche Strukturen über die Förderdauer hinaus erhalten bleiben.

So viel sei schon jetzt verraten: Es besteht kein Grund für einen Schwanengesang. Im Rahmen der Nationalen Forschungsschwerpunkte wurden Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler gefördert, hielten neue Forschungsgebiete Einzug und entstanden fruchtbare Kooperationen über Universitätsgrenzen hinaus. Dass etliche Errungenschaften zukünftig über instituts- oder hochschuleigene Mittel finanziert

werden und somit weiterbestehen, gehört ebenfalls zur Erfolgsgeschichte. Daniel Wyler, der als Prorektor Medizin und Naturwissenschaften für die Bereiche Forschung und Nachwuchsförderung zuständig ist, sieht in der Beschränkung der Nationalen Forschungsschwerpunkte auf eine Laufzeit von zwölf Jahren durchaus auch Vorteile: «Für die Forschungslandschaft ist es wesentlich, dass nach einiger Zeit neue Initiativen und Ideen die Chance bekommen, sich zu etablieren.» Diese Chance nutzen inzwischen die NFS der zweiten und dritten Generation, die 2005 und 2010 ihre Tätigkeit aufgenommen haben. Und im Augenblick läuft das Bewerbungsverfahren für die vierte Generation mit dem Starttermin 2014. Die Forschungslandschaft Schweiz bleibt weiterhin in Bewegung.

**Mehr zum Thema ab Seite 10.**

### Richtung bestimmt

Die Universität Zürich hat sich neue strategische Ziele gesetzt, die sie bis 2020 erreichen will. So soll etwa die Zahl der Assistenzprofessuren markant erhöht und die Zusammenarbeit mit den universitären Spitälern verbessert werden. In Zukunft sollen sich auch die Fakultäten stärker strategisch ausrichten.

Die «Strategischen Ziele 2020» wurden unter Federführung von Rektor Andreas Fischer von der Universitätsleitung verfasst. Der Universitätsrat diskutierte sie in zwei Lesungen und verabschiedete sie im Januar 2012. Die Zielvorgaben ersetzen jene aus den Jahren 2004 und 2010. Sie sind diesmal verbindlicher und verpflichtender formuliert. «Es soll überprüfbar sein, ob sie erreicht wurden oder nicht», so Fischer. Zu diesem Zweck wurden auch konkrete Massnahmen und Umsetzungsschritte definiert – letztere nur für den internen Gebrauch in der Universitätsleitung.

Neben dem Strategiepapier wurde auch das Leitbild von 2001 überarbeitet. Verantwortlich dafür war eine Arbeitsgruppe, die sich aus Mitgliedern der Erweiterten Universitätsleitung (EUL) zusammensetzt.

Ein Interview zum Thema finden Sie auf Seite 6, den Wortlaut der «Strategischen Ziele 2020» auf Seite 8.

### Talente gefördert

Der Schweizerische Nationalfonds hat dieses Jahr insgesamt einundvierzig Förderungsprofessuren an talentierte, junge Forschende vergeben. Sieben davon haben die UZH als Gastinstitution gewählt: Paul-Olivier Dehaye (Mathematik), Madhavi Krishnan (Physikalische Chemie), Rolf Kümmerli (Mikrobiologie), Christian Mosimann (Molekularbiologie), Michael M. Bechtel (Politikwissenschaft), Martino Stierli (Kunstgeschichte) und Sarah Summers (Rechtswissenschaft). Insgesamt haben die sieben Nachwuchsforschenden für die nächsten vier Jahre mehr als zehn Millionen Franken für ihre Projekte eingeworben.

<b>Professuren</b>	<b>Seite 16</b>
<b>Alumni News</b>	<b>Seite 17</b>
<b>Agenda</b>	<b>Seiten 18, 19</b>

## Kooperation mit Indien

Eine UZH-Delegation um Rektor Andreas Fischer hat Anfang Februar zehn Hochschulen in New Delhi, Bangalore, Hyderabad, Mumbai und Pune besucht, um Möglichkeiten der Zusammenarbeit auszuloten. «Wer Asien verstehen will, muss auch Indien verstehen», erklärt Fischer seine Initiative für die Auslandsreise, die von der Schweizer Botschaft unterstützt wurde. «Standen bei den Asienwissenschaften an der UZH bisher vor allem China und Japan im Zentrum, wollen wir in Zukunft auch anderen Ländern im asiatischen Raum mehr Aufmerksamkeit widmen.» Der indische Staat, so Fischer, investiere nachhaltig in Bildung und Forschung, es gebe zahlreiche gute, auch erstklassige Universitäten. Mit der Universität in Pune unterzeichnete Andreas Fischer ein «Memorandum of Understanding» zur Förderung der Zusammenarbeit in Forschung und Lehre. Somit ist ab sofort ein Studierendenaustausch möglich. Geplant ist ausserdem ein gemeinsamer Workshop zur Klärung, in welchen Fachbereichen sich Kooperationen anbieten. Aktuell existieren Forschungsgemeinschaften UZH-Angehöriger mit indischen Universitäten etwa in den Rechtswissenschaften und der Humangeografie.

Das vollständige Interview mit Rektor Andreas Fischer über seine Indienreise auf [www.uzh.ch/news](http://www.uzh.ch/news). Siehe dazu auch seine Kolumne auf Seite 15.

## Frauenförderung

An der UZH wird demnächst eine Frau Prorektorin, generell sind Frauen in Leitungsgremien von Schweizer Hochschulen aber noch nicht stark vertreten. Deshalb hat die Schweizerische Universitätskonferenz (SUK) für das Bundesprogramm Chancengleichheit 2013 bis 2016 einen Perspektivenwechsel angestossen. Bewährte Fördermassnahmen sollen besser in die Nachwuchsförderung und in die Lehre integriert werden. Ausserdem wird ein neuer Schwerpunkt lanciert: Frauen in Leitungsgremien der Universitäten. Alle Hochschulen sind nun eingeladen, bis Ende September 2012 gesamtuniversitäre Massnahmenpläne zu formulieren und bei der SUK einzureichen. Zurzeit finden an der UZH Gespräche mit den Fakultäten und Leitungsorganen statt, um für die unterschiedlichen Fachkulturen Massnahmen zur Förderung der Gleichstellung bis hin zum oberen Management zu entwickeln. Auch am diesjährigen Professorinnen-Apéro Ende Februar 2012 wurde das Thema diskutiert.

## Impressum

Journal • Die Zeitung der Universität Zürich • Herausgegeben von der Universitätsleitung durch die Abteilung Kommunikation. Adresse: Universität Zürich, Abteilung Kommunikation, Redaktion Journal, Seilergraben 49, 8001 Zürich. Telefon 044 634 44 30. E-Mail: [journal@kommunikation.uzh.ch](mailto:journal@kommunikation.uzh.ch) • Verantwortliche Redaktorinnen: Natalie Grob (gro), Alice Werner (awe). • Leiter Publishing: David Werner (dwe) • Layout: Frank Brüderli (fb) • Gestaltungskonzept: TBS Identity • Korrektorat: Nina Wieser • Sekretariat: Steve Frei • Druck: pmc, Eichbühlstrasse 27, 8618 Oetwil am See • Auflage: 16 000 Exemplare • Erscheint sechsmal jährlich • Inserate: Zürichsee Werbe AG, Seestrasse 86, 8712 Stäfa, Tel. 044 928 56 11, [annoncen@zs-werbe.ch](mailto:annoncen@zs-werbe.ch) • Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung von Artikeln und das Einsetzen von Titeln vor. Nicht ausdrücklich gekennzeichnete Artikel müssen nicht unbedingt die Meinung der Universitätsleitung wiedergeben. • Das Journal als pdf-Datei: [www.kommunikation.uzh.ch/publications/journal.html](http://www.kommunikation.uzh.ch/publications/journal.html)

## Netzwerk Graduate Campus

Am 29. Februar 2012 wurde an der Universität Zürich in feierlichem Rahmen der Graduate Campus eröffnet. Albert Kesseli, Geschäftsführer der Mercator Stiftung Schweiz (rechts im Bild), übergab Heini Murer, Direktor des Graduate Campus (links), einen symbolischen Schlüssel.

Der Graduate Campus, der bis Ende 2015 mit 3,6 Millionen Franken von der Stiftung Mercator Schweiz unterstützt wird, ist ein landesweites Pilotprojekt: eine gesamtuniversitäre Plattform zur Förderung des interdisziplinären Austauschs und der Vernetzung junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Doktorierende und Postdocs erhalten mit dem Campus die Möglichkeit, kompetitiv ausgeschrieben Fördermittel etwa für fächerübergreifende Tagungen, Podien oder Retraiten zu beantragen. Darü-

berhinaus offeriert das neue Nachwuchsförderinstrument eigene Qualifikationskurse zum Erwerb überfachlicher Kompetenzen. Die Universität Zürich tut viel für ihre Nachwuchsforschenden. So wurde die Betreuung der Doktorierenden in den letzten Jahren deutlich verbessert, der universitätseigene Forschungskredit wird laufend aufgestockt und in Zukunft sollen zusätzliche Assistenzprofessuren geschaffen werden.

«Doch die Eröffnung des Graduate Campus ist die Krönung dieser Bestrebungen», sagte Rektor Andreas Fischer bei der Gründungsfeier in der Aula.

[www.grc.uzh.ch](http://www.grc.uzh.ch)



Bild Frank Brüderli

## Von Mäusemüttern und schlauen Affen

Warum haben sich bei bestimmten Tierarten Formen sozialer Kooperation entwickelt – und bei anderen nicht? Und wie entsteht so etwas wie Kultur? Um Fragen zu wilden Tieren drehte sich der erste «Talk im Turm», moderiert von den Magazin-Redaktoren Thomas Gull (rechts im Bild) und Roger Nickl (ganz links). Anlass war das Schwerpunktthema der aktuellen Ausgabe des Magazins: «Wilde Tiere. Und was wir von ihnen lernen können.»

Kultur ist kein Privileg des Menschen, gab Carel van Schaik, Professor für biologische Anthropologie an der UZH, zu bedenken. Fertigkeiten im Werkzeuggebrauch zum Beispiel werden bei Menschenaffen von Generation zu Generation weitergegeben. Junge Orang-Utans lernen von ihren Artgenossen. So lassen sich etwa in Indonesien verschiedene, geografisch voneinander getrennte Orang-Utan-Kulturen unterscheiden. Noch viel enger als Affen kooperieren Mäuse – obwohl sie weit weniger intelligent als Menschenaffen sind. Barbara König,

Professorin für Zoologie an der UZH, berichtete, dass Mäusemütter ihren Fortpflanzungserfolg deutlich steigern, wenn sie bei der Aufzucht ihrer Jungen mit Artgenossinnen zusammenspannen. Kooperation, das verdeutlichte die lebhaft diskutierte Diskussion, bedeutet für Tiere einen erheblichen Effizienzgewinn. Nicht jedes Individuum muss alle nötigen Lebenserfahrungen selbst sammeln, sondern kann vom Wissensvorsprung der Artgenossen profitieren. Angesichts solcher Vorteile erstaunt, dass nur rund drei Prozent aller Säugetierarten komplexere soziale Kooperationsformen entwickelten. Carel van Schaik und Barbara König nannten einen bemerkenswerten Grund dafür: Teamwork lädt zu Betrugereien ein – dies ist die Schwachstelle der kollektiven Lebensweise.

Der nächste Talk im Turm findet am 4. Juni 2012 im Restaurant Unirturm statt. Das Thema: «Unter Tag. Ausgegrabene Geschichte». Anmeldung unter [www.talkimturm.uzh.ch](http://www.talkimturm.uzh.ch)



Tierisch: Barbara König (2.v.l.) und Carel van Schaik (2.v.r.) diskutieren mit Roger Nickl und Thomas Gull.

## Für Entrepreneurs

Die Universität Zürich schafft mit Startup@UZH eine neue Dienstleistungsplattform. Sie soll Angebote bündeln, welche Studierende und Absolventen dazu motivieren und darin unterstützen, selbstständig oder unternehmerisch tätig zu werden. Startup@UZH bietet Erstberatung, Vernetzung und Veranstaltungen für Angehörige der UZH, die sich als «Entrepreneurs» versuchen wollen. Sechs studentische Projekte hat Stellenleiter Alan Frei bereits unterstützt. Er half, Unterstützer zu finden und die Projekte mit erfolgreichen Unternehmern zu verlinken, die ebenfalls an der Universität Zürich entstanden waren. Zu den unterstützenden Angeboten, auf die Frei aufmerksam macht, gehören etwa unitectra, die Technologietransfer-Organisation der Universitäten Zürich, Bern und Basel oder die Kurse der Non-Profit-Organisation Business Tools. Zu den Zielen von Startup@UZH gehört, erfolgreiche Startups der UZH sichtbarer zu machen. Ein Anliegen ist es Frei, den Irrglauben zu korrigieren, nur wer Betriebswirtschaftslehre studiert habe, könne eine Idee verwirklichen. Jeder, der ein Unternehmen gründen oder sich selbstständig machen will, kann die Dienste von Startup@UZH in Anspruch nehmen.

[www.startup.uzh.ch](http://www.startup.uzh.ch)

## Historische Lehre

Seit März ist das Internetportal «Historische Vorlesungsverzeichnisse der Universität Zürich» online. Es erschliesst als Nachschlagewerk für biografische, forschungs-, disziplinen- oder institutionengeschichtliche Fragestellungen alle im 19. Jahrhundert an der Universität Zürich angekündigten Lehrveranstaltungen – insgesamt knapp 25 000. Über eine Suchmaske sind differenzierte Recherchen nach Veranstaltungen und Dozierenden möglich.

[www.histvv.uzh.ch](http://www.histvv.uzh.ch)

## Neuer Beschleuniger

Die Vetsuisse-Fakultät konnte Ende März einen neuen Linearbeschleuniger einweihen, der europaweit als der beste in der Veterinärmedizin gilt. Die Anschaffung ermöglicht es der Fakultät, weiterhin eine führende Rolle auf dem Gebiet der Strahlentherapie einzunehmen. Das betrifft die Lehre und die Forschung. Angehende Tierärzte werden in die Handhabung des zukunftsweisenden Linearbeschleunigers eingeführt. In der Forschung gilt das Augenmerk der Behandlung von Haustieren, die an Tumoren erkrankt sind oder an neurologischen Erkrankungen oder Arthrosen leiden. Die Bestrahlungstherapie wird hier zur Behandlung chronischer Schmerzen eingesetzt.

## 3600 an der BrainFair

Die BrainFair 2012 war ein Erfolg. Rund 3600 Personen, darunter 39 Schulklassen, besuchten die Messe über aktuelle Hirnforschung. Anklang fand besonders die Ausstellung «Gehirn und Technologie» mit 23 Demonstrationen und Experimenten. Auch die Diskussionsforen und das Schulprogramm kamen bei den Besuchern gut an.

# «Wir müssen der Musse Sorge tragen»

Sie ist die dritte Frau in der Geschichte der Universität Zürich, die Mitglied der Universitätsleitung wird: **BWL-Professorin Andrea Schenker-Wicki, zukünftige Prorektorin Rechts- und Wirtschaftswissenschaften.**

Interview: David Werner

*Frau Schenker-Wicki, herzliche Gratulation zu Ihrer Wahl zur Prorektorin!*

Andrea Schenker-Wicki: Vielen Dank. Ich bin sehr glücklich darüber, dass der Senat und der Universitätsrat mir das Vertrauen ausgesprochen haben.

*Wie interpretieren Sie Ihre zukünftige Rolle als Prorektorin?*

Ich sehe mich vor allem in einer Dienstleistungsfunktion. Ich will mithelfen, die Bedingungen an der Universität so zu gestalten, dass Forscherinnen und Forscher sich auf ihre Kernaufgaben – Forschung und Lehre – konzentrieren und Studierende sich optimal auf das vorbereiten können, was draussen auf sie wartet. Das Berufsleben ist härter, anforderungsreicher geworden. Die heutige Studierenden-Generation wird einem grösseren Wettbewerb ausgesetzt sein und aufgrund der demografischen Entwicklung grössere Lasten zu tragen haben als meine Generation. Es ist daher eine Aufgabe von gesamtgesellschaftlicher Tragweite, die jungen Leute entsprechend vorzubereiten.

*Hochschulmanagement ist einer Ihrer Forschungsschwerpunkte. Was ist Ihre Hauptidee?*

Auf einen einfachen Nenner gebracht, geht es mir immer um die Frage, wie man aus den vorhandenen Ressourcen das Beste macht und die Organisation so gestaltet, dass der Lehrkörper seine Kernkompetenzen wahrnehmen kann und nicht durch Administratives unnötig belastet wird. Mit dieser Fragestellung trete ich nun auch an meine Aufgaben als Prorektorin heran. Die Universität Zürich ist bereits auf einem sehr guten Weg: Wir gehören zu den führenden Forschungsuniversitäten, im Shanghai-Ranking belegen wir zurzeit Platz 56 unter 10 000 Colleges und Universitäten weltweit. Aber je weiter vorne man steht, desto schwieriger wird es bekanntlich, sich noch weiter zu verbessern. Das braucht einen grossen gemeinsamen Effort und natürlich auch finanzielle Ressourcen.

*Welche Aufgabe werden Sie als Prorektorin als Erstes anpacken?*

Ich werde zuerst einmal viel zuhören. Ich schiesse nicht gleich mit Vorschlägen drein. Bei den zahlreichen Hearings, zu denen ich im Zuge des Bewerbungsverfahrens um die Prorektoratsstelle geladen war, habe ich realisiert, wie vielfältig unsere Universität ist und wie unterschiedlich die Gepflogenheiten und Denkweisen der einzelnen Fakultäten sind. Da muss ich noch viel lernen.

*Eine zentrale Aufgabe der Universität ist die Nachwuchsförderung. In welche Richtung soll die Entwicklung im Mittelbau gehen?*

Der Mittelbau ist ganz wichtig. Er ist unsere Zukunft. Der Mittelbau stellt uns aber auch vor grosse Herausforderungen: Nicht alle Doktorierenden werden später Professorinnen und Professoren. Wir bilden im Mittelbau auch Leute für Führungspositionen in der Wirtschaft und im Staat aus. Ein Doktorat hat für diese Gruppe eine ganz andere Funktion als für künftige Wissenschaftler-



Bild: Frank Brüdert

Andrea Schenker-Wicki: «Wichtig ist, Freiräume für kreative Leistungen in der Forschung zu schaffen.»

innen und Wissenschaftler. Wir müssen Lösungen finden, wie wir diesen Unterschieden besser Rechnung tragen.

*Kann man eine Hochschule wie ein Unternehmen allein nach Effizienzkriterien führen?*

Ich bin Ökonomin, klar, das lässt sich nicht leugnen. Aber das heisst nicht, dass mir die Unterschiede zwischen Unternehmen und Hochschulen nicht bewusst wären. Wenn ich davon spreche, an Hochschulen die Effizienz zu steigern, dann meine ich damit nicht, dass die Produktion blindwütig angekurbelt werden soll. Mir geht es darum, durch geschickte Organisation möglichst viele Freiräume für kreative Leistungen in der Forschung zu schaffen. Wir müssen alles daran setzen, die Zeitressourcen der Forschenden zu schonen. Denn Kreativität braucht Zeit. Ich möchte, dass man von unserer Universität sagt: «Die UZH ist ein wunderbarer Ort für Forschung, hier steht einem neben einer sehr guten Infrastruktur

auch genügend Zeit zur Verfügung.» Wir müssen der Musse Sorge tragen. Ich kann mich noch erinnern, wie ich als Lateinschülerin die Vokabel «otium», «Musse», lernte, und überhaupt nicht verstand, was das ist. Es war mir ein Rätsel, warum alle diesem «otium» so hohe Bedeutung beimessen. Heute weiss ich es.

*Was tun Sie denn in Ihren Mussestunden?*

Ich interessiere mich leidenschaftlich für Geschichte, speziell für Wirtschaftsgeschichte. Ich lese gern Biografien. Und ich höre viel Musik, insbesondere Klavierkonzerte. Die lasse ich, wenn sonst niemand daheim ist, gern durchs Haus dröhnen. Das entspricht meinem Temperament. Wenn jedoch die Kinder heimkommen, muss ich sofort runterschalten. Die beschwerten sich immer mit: «Mami, viel zu laut, stell ab!»

*Sie sind Professorin für Betriebswirtschaft, zugleich sind Sie Direktorin des erfolgreichen Wei-*

*terbildungsprogramms Executive MBA. Als Prorektorin werden Sie zumindest in einem der beiden Bereiche kürzertreten müssen.*

Ich werde in der Lehre zurückstufen müssen; das EMBA, das ich selbst aufgebaut habe, werde ich nach Möglichkeit weiter betreuen.

*Was sagte Ihre Familie zu Ihrer Entscheidung, Prorektorin der Universität zu werden?*

Mein Mann und meine beiden Kinder haben mich sehr unterstützt, sonst hätte ich diesen Schritt nicht getan. Meine siebenjährige Tochter sagte – was mich sehr rührte: «Du musst machen, was für dich gut ist.»

*Wie haben Sie es als Professorin geschafft, Familie und Beruf unter einen Hut zu bekommen?*

Ohne die Hilfe meines Mannes, der sich ebenfalls stark an Erziehungsaufgaben beteiligt, würde es nicht gehen. Zudem habe ich das Glück, dass wir direkt neben meinen Eltern wohnen, die einen guten Teil der Kinderbetreuung übernehmen und immer wieder einspringen, wenn Not ist.

*So viel Glück haben nicht alle Frauen, die Kinder haben und eine akademische Karriere anstreben. Werden Sie sich speziell für Gleichstellungs-Anliegen einsetzen?*

Ich habe immer gesagt: Wenn mehr Frauen an den Hochschulen bleiben sollen, müssen wir die Angebote zur Kinderbetreuung verbessern. Wir brauchen mehr Krippenplätze und längere Öffnungszeiten in den Krippen. Ausserdem finde ich es dringend nötig, dass die Scientific Community sich auf Standards einigt, die den Wettbewerbsnachteil ausgleicht, den Forschende mit Erziehungspflichten nun einmal haben. Insbesondere in der Babypause können Frauen kaum mehr forschen. Dem muss man mehr Rechnung tragen. Es ist wichtig, dass auch gut ausgebildete Frauen in anspruchsvollen Stellen Kinder haben und diese Dimension des Lebens leben können. Und es ist wichtig, dass mehr Frauen in Führungsfunktionen gelangen. Gemischte Führungsgremien haben eine viel bessere Performance als reine Männer- oder reine Frauengremien. Das ist empirisch erwiesen.

*Das verheisst ja viel Gutes für die künftige Konstellation in der Universitätsleitung.*

Ich glaube, wir werden in diesem Gremium gut zusammenarbeiten und ich freue mich sehr darauf. Jeder, der mich kennt, weiss, wofür ich stehe. Und alle sollen wissen, dass man mit mir diskutieren kann und ich guten Argumenten niemals abgeneigt bin.

Andrea Schenker-Wicki ist nach Verena Meyer (Rektorin von 1982–1984) und Inge Strauch (Prorektorin von 1992–1998) die dritte Frau, die Mitglied der Leitung der Universität Zürich wird.

Sie lebt in Zürich, ist verheiratet und hat zwei Kinder im Alter von sieben und zehn Jahren. Ihre Forschungsschwerpunkte: Performance Management von Profit- und Nichtprofitorganisationen, Hochschulmanagement sowie Systemtheorie.

Das vollständige Interview mit Andrea Schenker-Wicki finden Sie unter [www.uzh.ch/news](http://www.uzh.ch/news)

# Chinesisch für Anfänger

Das Sprachenzentrum von UZH und ETH feiert sein zehnjähriges Jubiläum. Direktorin Sabina Schaffner freut sich über den Run auf die Kurse: «Mehr Sprachen bedeutet mehr Perspektiven. Das haben die Studierenden erkannt.»



Bild: Peter Schönenberger

Spielerisch Vokabeln lernen und dabei neue Freunde finden: Studierende im Sprachlernkurs «Deutsch als Fremdsprache».

Alice Werner

Der lateinische Grundwortschatz von Nils Pfändler, Germanistik und Geschichte im 2. Semester, wiegt – auf Vokabelkarten gebannt – eineinhalb Kilogramm. Guido Gefter, Dozent für Japanisch, lernt dank seiner chinesischen Frau «hochspezialisiertes Kindererziehungschinesisch». Architekturstudentin Eva Helen Willenegger schaut als Ergänzung zum Sprachunterricht russische TV-Zaubermärchen. Und für die Spanischlehrerin Mercedes Iturrizaga gleicht jede neue Sprache einer phonetisch-morphosyntaktisch-lexikalischen, in jedem Fall aber einer belebenden, Brise.

Was Studierende, Mitarbeitende und Dozierende von UZH und ETH im Jubiläumsband des Sprachenzentrums über ihre persönlichen (Fremd-)Sprachen-Erlebnisse berichten, liest sich als heitere Refle-

xion darüber, wie Mehrsprachigkeit zu Freiheit, kulturellem Wissen, neuen Freunden, sogar einer neuen Heimat führen kann.

Für die Direktorin des Sprachenzentrums Sabina Schaffner belegen die fünfzig «Sprachlernbiografien» der Publikation, wie vielfältig sich die Gemeinschaft präsentiert, die das multilinguale Lernzentrum zehn Jahre nach seiner Gründung bevölkert. Seit die gemeinsame Institution der benachbarten Zürcher Hochschulen 2002 ins Leben gerufen wurde – auch um einen Beitrag zur Internationalisierung des universitären Standorts zu leisten –, hat sich das Sprachenzentrum als kultureller Begegnungsort etabliert; als Lern- und Kompetenzzentrum, in dem jährlich in über 400 Sprachlernangeboten 14 Sprachen von über 8500 Studierenden und

Mitarbeitenden gelernt, gesprochen und geschrieben werden.

Deutsch als Forschungs- und Unterrichtssprache und Englisch als Lingua franca der Wissenschaft werden mit Abstand am häufigsten nachgefragt. «Die Hälfte unserer Angebote», sagt Sabina Schaffner, «bleibt aber für andere europäische und für nicht-europäische Sprachen reserviert.»

## Sprachen ins Studium integrieren

Englisch, so die Direktorin, die im Dreiländereck Basel aufgewachsen ist und in russischer Literaturwissenschaft promovierte, sei keine Alternative zu Kenntnissen in anderen Sprachen. «In einer globalisierten Welt brauchen wir Expertinnen und Experten, die ihr Fachwissen in mehreren Sprachen verwenden und in unterschiedlichen kulturellen Situationen kompetent kommu-

nizieren können.» Aus Überzeugung, aufgrund des Ansturms auf Kurse in Arabisch, Chinesisch, Japanisch und Russisch, und auch weil nationale und internationale Studien belegen, dass Arbeitgeber Mehrsprachigkeit für eine der wichtigsten Schlüsselkompetenzen bei Bewerbern halten, setzt sich Schaffner, zusammen mit ihrem dreizehnköpfigen Team und den 50 Dozentinnen und Dozenten der Sprachfachschaften, dafür ein, dass der Bedeutung sprachlicher Kompetenz in allen Studienfächern mehr Rechnung getragen wird.

Sie plädiert für eine verstärkte curriculare Verankerung von Sprachkompetenzen ins Bachelor- und Masterstudium, die über die bestehenden Anrechnungsmöglichkeiten im Wahl(pflicht)bereich hinausgeht. Der vielsprachige Studierende – noch ist das in der Regel der motivierte und lernbegeisterte Studierende, der sich neben dem Studium Zeit freiräumt, um Vokabeln und Grammatik zu pauken. «Wünschenswert wäre es doch aber», sagt Schaffner, «dass Fremdspracherwerb zum selbstverständlichen Teil der universitären (Aus-)Bildung wird.»

Primäres Ziel der strategischen Entwicklungsplanung für das laufende Jahr ist für sie daher die Durchführung einer Bedarfserhebung unter Studierenden am Sprachenzentrum und in Vereinigungen wie StuRa und AVETH sowie bei Studiendekanen, Programmverantwortlichen und Studiendelegierten beider Hochschulen. Die Einführung von Sprachangeboten in Portugiesisch, so Schaffners Vermutung, wird auf der Wunschliste der Befragten ganz oben stehen.

Jubiläumspublikation: «Unsere Mehrsprachigkeit. Eine Sammlung von Mehrsprachigkeitsbiografien. Studierende und Mitarbeiter der Universität Zürich und der ETH Zürich erzählen», Sprachenzentrum der Universität und der ETH Zürich, Sabina Schaffner (Hrsg.), vdf Hochschulverlag Zürich, 2012

Jubiläumsfeier: Mittwoch, 4. April 2012, 16–19h, KOL G-201 (Aula der UZH)

ONE-YEAR MASTER PROGRAMS: Competition and Market Regulation · Economics · Economics of Public Policy · Finance · Health Economics and Policy · International Trade, Finance, and Development · Macroeconomic Policy and Financial Markets

barcelona | gse  
graduate school of economics

WORLD CLASS ECONOMIC ANALYSIS

UNIVERSITAT POMPEU FABRA      UAB  
Universitat Autònoma de Barcelona

<http://www.barcelonagse.eu/graduate>

# Wo's spritzt und zischt, dampft und blubbert

An die 4000 Menüs verkauft die Mensa im Zentrum täglich. Bis das Essen für so viele Gäste zubereitet ist, verarbeiten die Köche riesige Mengen an Zutaten. Wir haben eine Frühschicht begleitet und zugehört, wie sie das möglich macht.

Natalie Grob

**6.15 Uhr** Die Zutaten für ein gutes Essen sind schon da: frische Waren und motivierte Mitarbeiter. Die Lieferwagen mit Gemüse, Brot und Milchprodukten stehen beim Lieferanteneingang auf der Ebene der unteren Mensa. Die Frühschicht hat sich umgezogen – die Köche tragen weisse Kochjacken und -hosen, die Damen Uniformen. In einer Viertelstunde ist offizieller Arbeitsbeginn.

**6.30 Uhr** Jetzt dürfen die Fahrer ihre Waren abgeben. Küchenchef Steven Weill und sein Stellvertreter Steffen Zack prüfen die Fuhre. Sie ist tippstopp. Nur einige Äpfel weisen matschige Stellen auf. Weill wirft sie in eine Kiste und gibt das Obst zurück. Er wird im Laufe des Tages beim Händler reklamieren und Ersatz ordern. Die meisten Gemüse sind nicht vorverarbeitet. Bei Karotten und Kartoffeln macht Weill eine Ausnahme. Sie kommen geschält auf den Küchentisch. Zu aufwändig für die kleine Crew – acht Köche, sechs Hilfsköche und ein Officemitarbeiter – ist auch das Zubereiten von Bratensauce, Kartoffelstock oder Tomatenmark.

**6.40 Uhr** Flink verräumen die Mitarbeiter die Artikel. Die Milchprodukte und das Gemüse für diesen Tag bringen sie in die Küche, den Rest in die beiden kinderzimmergrossen Kühlräume. Das Brot geht direkt in die kalte Küche. Croissants und Brötchen wie auch Joghurt kommen in die Auslage des Frühstückbuffets in der unteren Mensa.

**7.00 Uhr** Steven Weill ruft seine Brigade zusammen, um die Menüs zu besprechen. Heute gibt es Schweinefleischstreifen «Asiatischer Art» mit Reis und Blumenkohl, Kartoffel-Pilzgratin, pochierter Hecht mit Spargeln und Bratkartoffeln, ein Gericht aus dem Wok und Pasta mit Thon-Tomaten-Sauce; als Spezialmenü Hackfleisch mit Kartoffelstock und Kalbfleisch vom Grill. Er teilt die fünf Männer der heutigen Frühschicht ein. «Jeder Koch kann bei uns alles. Für die Motivation ist es gut, immer wieder eine andere Aufgabe zu übernehmen», sagt Weill. In der kalten Küche haben Massimo De Angeli und seine Kolleginnen derweil mit dem Streichen der Brote begonnen. Pro Tag belegen sie bis zu 1500 Sandwiches.

**7.15 Uhr** In der Küche beginnt die Grundlagenarbeit. Hipolito Wyatt etwa rüstet die Spargeln: Der vordere Teil kommt in einen der mannshohen Steamer, der hintere wandert, weil hölzern, als Geschmacksgeber in die Sauce. Stefan Kamber lässt das Olivenöl in die überdimensionierte Elektrobratpfanne fließen, als Vorbereitung für 30 Kilogramm Pilawreis.

**8.30 Uhr** Pause für alle mit Kaffee und Gipfeli. Das Kader bespricht anstehende Themen. Heute stellt Betriebsleiter Herbert Reichmuth verschiedene Trinkgläser zur Diskussion. Sie sollen bei Apéros und Banketten – 1500 pro Jahr – eingesetzt werden und sowohl für Rot- als auch für Weisswein



In der Mensaküche gleichen die Pfannen überdimensionierte Becken: Stefan Kamber brät Kartoffeln an.

taugen. Reichmuth ist mit der Auswahl noch nicht zufrieden, einen zu langen Stiel hat das eine, zu bauchig ist das andere Glas. Er blättert im Katalog und beschliesst, weitere Varianten als Auswahl zu bestellen.

**8.45 Uhr** Der Dampf aus den riesigen Edelstahlbratbecken beschlägt die Scheiben der Küche. Jede der acht Kochmöglichkeiten ist belegt, jeder Ablageplatz ausgenutzt. Die Mensaküche wurde ursprünglich für die Verköstigung von 2000 Gästen angelegt. Heute speisen hier täglich bis zu 4000 Personen. Die Köche sind konzentriert bei ihrer Aufgabe; wenn sie miteinander sprechen, dann kurz und laut. Denn die Küchenmaschinen, die brodelnden Saucen und das Hacken der Gemüse geben den Ton an. Ist ein Mitarbeiter mit seiner Aufgabe fertig, probiert der Chef mit einem Löffel das Resultat. Er ist durchweg zufrieden. In keinem Topf muss eine versalzene Speise mit Milch oder Wasser ausgeglichen, nirgends muss nachgewürzt werden.

**10.00 Uhr** Die Serviceangestellten räumen das Frühstück vom Buffet und beginnen, es

für den Mittag einzurichten. In der kalten Küche belegt Massimo De Angeli geübt weiter Brot um Brot. «Beliebt bei den Gästen sind Baguettes und Laugenbrötchen», sagt Weill und fügt stolz an: «Massimo ist der Erfinder der Antipasti Panini und des Schoko-Bananenkuchens.» Der Erfinder teilt sich den Dienst mit Anna Weier. Sie ist heute für die Patisserie zuständig, hat am Morgen einen Kuchen gebacken und füllt jetzt Apfelmus und selbstgemachtes Birchermüesli in Glasschälchen ab.

**10.15 Uhr** In die Halterungen bei der Ausgabe setzen die Serviceangestellten die rechteckigen Edelstahlschalen mit dem dampfenden Essen ein. Steven Weill prüft die Temperatur der Speisen. «Über 65,7 Grad. Perfekt.» Für den Schaukasten richtet er Modellteller her.

**10.30 Uhr** Mittagessen für die Angestellten. Jeder nimmt sich aus den Schalen, worauf er Lust hat.

**11.00 Uhr** Die Angestellten stehen bereit. Menü um Menü geben sie aus. Ist ein Edel-

stahlbehälter leer, nehmen sie den nächsten aus dem Warmhalteschrank hinter ihnen. Bevor eine Beilage auszugehen droht, geben sie via Gegensprechanlage der Küche Bescheid. Der Officemitarbeiter reinigt unentwegt die leeren Behälter mit Stahlwolle, viel Wasser und Reinigungsmittel.

**12.15 Uhr** Hektik pur. Wer nicht tagtäglich hier arbeitet, ist überrascht, wie schnell die Köche immer wieder für Nachschub sorgen. Sie arbeiten Hand in Hand. Muss einer mit dem Gemüsehacken aufhören, um Gratins in den Ofen zu schieben oder den Reis vor dem Anbrennen zu bewahren, übernimmt ein anderer seine Arbeit – nicht selten der Chef oder sein Stellvertreter.

**13.30 Uhr** Für Steven Weill beginnt die Arbeit im Büro. Er schreibt Menüpläne, rechnet mögliche Gerichte durch und bestellt Produkte für den nächsten Tag. Die Gastronomiegruppe ZFV, die die Mensa betreibt, gibt verschiedene Lieferanten vor, bei denen er ordern kann. Eine Mensaumfrage hat gezeigt, dass die Gäste vermehrt nachhaltige Produkte wollen (siehe unten). Diesem Wunsch trägt Weill bei seinen Bestellungen Rechnung. Ein Teil der Mitarbeiter putzt die Küche, damit der Spätdienst einen sauberen Arbeitsplatz vorfindet. Ein anderer bereitet die Apéros vor, die am Abend stattfinden.

**15.30 Uhr** Feierabend. Die Angestellten gehen, nur der Chef sitzt noch da und führt seine Büroarbeiten zu Ende.

An diesem Tag hat die Küchenbrigade unter anderem 50 Kilogramm Äpfel, 100 Liter Milch, 150 Kilogramm Salat, 120 Kilogramm Hecht, 60 Kilogramm Spargeln, 130 Kilogramm Schweinefleisch, 120 Kilogramm Blumenkohl und 200 Kilogramm Kartoffeln verarbeitet und damit 3700 Gäste bewirtet.

## Mehr Schweizer Fleisch

Letzten Mai fand an den UZH-Mensen eine Gästebefragung statt, bei der 7066 Personen teilgenommen haben. Dabei stellte sich heraus, dass Studierenden ein günstiges, qualitativ gutes Angebot mit warmen Menüs wichtiger ist als trendige Verpflegungskonzepte zu höheren Preisen. Vermisst haben Studierende bisher Vielfalt, Qualität und Nachhaltigkeit der Menüs. Die Gastronomiegruppe ZFV, die die Mensen der UZH betreibt, hat auf die Auswertung reagiert, ohne die Preise zu erhöhen. So werden ausschliesslich Schweizer Fleisch und Geflügel sowie zertifizierter Fisch angeboten. Die Produkte stammen wenn möglich aus der Region oder aus Fair Trade Handel. Das vegetarische Angebot wird erweitert, die Abwechslung generell erhöht, auch bei den Sandwiches und Desserts. Die Deklaration der Speisen soll den Bedürfnissen der Allergiker Rechnung tragen. Mittelfristig sollen auch die Platzverhältnisse in der Mensa verbessert werden.

Regula Pfister, Vorsitzende der Geschäftsleitung der Gastronomiegruppe ZFV

# «Die UZH wird jünger und dynamischer»

Universitätsrat und Universitätsleitung legen strategische Ziele für die weitere Entwicklung der UZH bis ins Jahr 2020 vor. Regine Aeppli, Bildungsdirektorin des Kantons Zürich, und Rektor Andreas Fischer erklären im Folgenden, wie die hochgesteckten Ziele erreicht werden sollen.



«Die Lehrstuhluniversität, wie wir sie kennen, wird durch neue Elemente ergänzt.» Regine Aeppli, Bildungsdirektorin des Kantons Zürich.

Interview: David Werner

*Frau Aeppli, Sie präsidieren den Universitätsrat und sind somit wesentlich mitverantwortlich für das Strategiepapier. Welchen Themen gilt Ihr besonderes Augenmerk?*

**Regine Aeppli:** Unser Ziel ist klar: Die UZH soll in der europäischen Forschungslandschaft eine führende Position einnehmen und in der Gesellschaft gut verankert sein. Als Bildungsdirektorin spielen für mich auch Finanz- und Investitionsfragen sowie die Ausbildung hochqualifizierter Arbeitskräfte für den Zürcher Arbeitsmarkt eine grosse Rolle.

*Herr Fischer, im Vergleich zum Vorgänger-Dokument aus dem Jahr 2004 gehen die neuen strategischen Ziele der UZH stärker ins Detail und wirken verbindlicher. Warum diese Neuerung?*

**Andreas Fischer:** Wir hatten in der Universitätsleitung das Bedürfnis nach einem Strategiepapier, das sich als Führungsinstrument eignet und es erlaubt, unsere Arbeit permanent zu überprüfen. Dazu war das frühere Strategiepapier aus dem Jahr 2004 nur begrenzt geeignet. Es war zu leitbildartig formuliert. Ein Leitbild gibt grundsätzliche Prinzipien wieder, denen man im Alltag nachlebt. Strategien dagegen bezeichnen die Richtung, die wir bei der Weiterentwicklung der Universität einschlagen wollen.

*Das Strategiepapier enthält einige sehr ehrgeizige Ziele. So soll zum Beispiel die Zahl der Assistenzprofessuren mit oder ohne Tenure Track bis zum Jahr 2020 markant erhöht werden. Gibt es einen Richtwert?*

**Andreas Fischer:** Ja, wir möchten den Anteil der Assistenzprofessuren verdoppeln, er soll einen Viertel aller Professuren ausmachen. Dabei geht es nicht nur darum, dass ordentliche Professuren als Assistenzprofessuren mit Tenure Track ausgeschrieben werden. Vielmehr werden die Fakultäten dazu angehalten, neue Stellen zu schaffen, teils mit dem Etat für den Mittelbau, teils mit zusätzlichen finanziellen Mitteln.

*Wie wird sich die Universität dadurch verändern?*

**Regine Aeppli:** Die Universität verändert sich laufend. Die Professorenschaft wird gesamthaft jünger und die Univer-

sität dynamischer werden. Die Lehrstuhluniversität, wie wir sie kennen, wird durch neue Strukturelemente ergänzt. Werte wie Kontinuität und Exzellenz werden dadurch aber nicht an Gültigkeit verlieren.

*Manche Nachwuchsforschende halten die Assistenzprofessur für ein ineffektives Mittel in der Nachwuchsförderung, da die Perspektive, die sie für die akademische Karriere bietet, zu unsicher sei.*

**Regine Aeppli:** Eine Assistenzprofessur bietet grosse Chancen auf eine Hochschulkarriere, eine bessere jedenfalls als etwa eine Oberassistentin. Man darf sich bei einer Bewerbung um eine wissenschaftliche Position aber nicht auf Schweizer Hochschulen beschränken.

**«Die Identifikation mit der Universität ist in der Politik erfreulich hoch.»**

*Regine Aeppli, Bildungsdirektorin des Kantons Zürich*

*Welche Rolle wird die Habilitation für eine akademische Karriere zukünftig noch spielen?*

**Andreas Fischer:** Das klassische Karrieremodell, das eine Habilitation für Professoren voraussetzt, ist überholt. Schon jetzt hat die Habilitation in einigen unserer Fakultäten keinen grossen Stellenwert mehr. Wir werden sie deswegen nicht abschaffen, aber ihre Form der heutigen Situation anpassen. Sie wird gewiss nicht mehr den einzigen Weg zu einer Professur darstellen.

*Wird es bis 2020 die Privatdozentur noch geben?*

**Andreas Fischer:** Sie wird wahrscheinlich nicht abgeschafft, aber ebenso wie die Habilitation in ihrer Form und Funktion überdacht. Die fast uneingeschränkte Lehrfreiheit der Privatdozierenden ist immer schwerer zu vereinbaren mit den heutigen durchstrukturierten Studiengängen.

*In der Forschung soll die UZH gemäss Strategiepapier in ausgewählten Bereichen zur Weltspitze gehören. Als Instrument zur Profilierung werden die Universitären Forschungsschwerpunkte hervorgehoben, von denen es zur Zeit fünf gibt. Doch wird Spitzenforschung an der Universität nicht auch ausserhalb der Universitären Forschungsschwerpunkte betrieben?*

**Andreas Fischer:** Selbstverständlich. Im Allgemeinen mischt sich die Universitätsleitung aber in die Festlegung von Forschungsthemen nicht ein. Das ist Fakultätssache. Eine Ausnahme bilden die fakultätsübergreifend und interdisziplinär angelegten Universitären Forschungsschwerpunkte. Diese Form hat sich sehr bewährt, deshalb ihr hoher Stellenwert im Strategiepapier. Diesen Sommer wird über die neue Generation Universitärer Forschungsschwerpunkte entschieden.

**Regine Aeppli:** Forschungsförderung soll nicht nur in die Breite gehen, sondern dafür sorgen, dass Leuchttürme entstehen. Die Universität kann so ihre Stärken weiter ausbauen. Die Universitären Forschungsschwerpunkte haben überdies einen wertvollen Begleiteffekt: Ihre Bestimmung stösst inneruniversitäre Diskussionen an, zwingt zu gemeinsamen Standortbestimmungen und legt schlummernde Potenziale frei.

*Die Laufzeit von Universitären Forschungsschwerpunkten beträgt vier bis maximal zwölf Jahre. Ist das nicht zu kurz, um der universitären Forschung ein Profil zu geben?*

**Andreas Fischer:** Die Forschungsschwerpunkte definieren ja nicht abschliessend die Felder, in denen die UZH zur Weltspitze gehört. Die Idee ist vielmehr, mit einer befristeten Sonderfinanzierung Anstösse für Spitzenforschung in neuen Konstellationen zu geben. Wenn Erfolge sichtbar werden, kann der zeitlich befristete Forschungsverbund in dauerhafte Strukturen überführt werden. Dank des Nationalen Forschungsschwerpunktes Neuro zum Beispiel, den wir an der UZH beherbergen, haben wir heute ein starkes Forschungsstandbein in den Neurowissenschaften.

*Die Fakultäten werden verpflichtet, nach dem Vorbild der Gesamtuniversität eigene Strategiekonzepte zu entwickeln, insbe-*

sondere für die Professurenplanung. Auch finanziell sollen sie autonomer werden. Gefährdet dies nicht die Einheit der UZH?

**Andreas Fischer:** Nein. Die Fakultäten werden zwar eigenständiger, sie werden aber auch strenger in die Pflicht genommen. Sie müssen sehr genau Rechenschaft über ihre Geschäfte ablegen.

**Regine Aeppli:** Das Spannungsfeld von Einheit und Vielfalt wird in einer so breit gefächerten Institution wie der UZH immer vorhanden sein und ein Thema bleiben. Es ist wichtig, Kompetenzen nach unten zu delegieren, als Gegengewicht dazu aber auch interdisziplinäre, gesamtuniversitäre Einrichtungen wie etwa den kürzlich gegründeten Graduate Campus zu pflegen.

**Andreas Fischer:** Ich möchte daran erinnern, dass die UZH nicht nur Kostenträger, sondern genauso auch ein Ertragsfaktor ist. Die UZH speist den Zürcher Arbeitsmarkt mit hochqualifizierten Leuten. Zählt man alle Abschlüsse zusammen, hat die UZH letztes Jahr genau 5000 Abschlussdiplome ausgegeben. Das ist ein unmittelbarer Return on Investment.

*Die UZH will die Lehre weiter verbessern. Dazu etabliert sie ein System zur Qualitätssicherung und -entwicklung. Was hat man sich darunter vorzustellen?*

**Andreas Fischer:** Die Bologna-Reform hat eine Neuorientierung der Lehre mit Blick auf Studiengänge gebracht. Frü-

gespröchen. Ausserdem reagiert die Betonung forschungsbasierter Lehre auf Tendenzen hin zur Trichterpädagogik, in der nur noch fertiges Wissen verabreicht wird. Solchen Tendenzen, die im Zusammenhang mit der Bologna-Reform sichtbar wurden, gilt es entgegenzuwirken.

**Andreas Fischer:** Es gibt noch einen weiteren Grund dafür, hervorzuheben, dass wir viel Wert auf forschungsnahen Studiengänge legen: Die Hochschullandschaft differenziert sich national und international immer weiter aus, was die Universitäten zwingt, sich zu positionieren. Wir müssen uns dabei unserer besonderen Qualitäten bewusst sein. Wir sind eine forschungsstarke Universität, die durch forschungsnahen Studiengänge glänzen kann. Dieses Potenzial müssen wir in Zukunft noch gezielter nutzen. Entsprechende Anstrengungen gilt es zu unterstützen, besonders in Fächern mit grossen Studierendenzahlen. Sie stehen diesbezüglich vor besonders grossen Herausforderungen.

*Die UZH, so lautet ein weiteres Ziel, treibt die universitäre Medizin am Standort Zürich voran. Welche Schwierigkeiten gilt es dabei zu überwinden?*

**Regine Aeppli:** Medizinische Versorgung in den Spitälern und spezialisierte, forschungsintensive universitäre Medizin sind eng miteinander verzahnt. In dieser Situation können Interessengegensätze entstehen, die man durch geschicktes Miteinander ausgleichen muss, damit der Medizin-Standort Zürich seine Stärken voll zur Geltung bringen kann. Die UZH muss den Leistungsauftrag für die klinische Forschung definieren, und die Spitäler sind verpflichtet, Rechenschaft über die Verwendung der Gelder abzulegen, welche sie von der Universität dafür erhalten.

*In Punkt sechs des Strategiepapiers wird ein «modernes Hochschulmanagement» angemahnt. Heisst dies, dass am Prinzip der Selbstverwaltung der Wissenschaft gerüttelt wird?*

**Andreas Fischer:** Auf keinen Fall. Die UZH sollte weiterhin durch Professorinnen und Professoren geführt werden, nur sie kennen den Wissenschaftsbetrieb von innen her gut genug. Daneben aber benötigen wir moderne Managementstrukturen, um die hochkomplexen und anforderungsreichen Abläufe im Verwaltungs- und Administrationsbereich steuern zu können.

**Regine Aeppli:** Nach neun Jahren als Bildungsdirektorin weiss ich: Es gibt eine gewisse Führungsresistenz in Expertenorganisationen wie Schulen und Universitäten. Aber es hilft nichts, ein Betrieb mit einem Aufwand von 1,2 Milliarden Franken braucht ein professionelles Management. Institutsleiter, Dekane und auch Rektoren müssen keine Manager sein, aber es braucht starke Stäbe, die innerhalb der Universitätsleitung ihre professionellen Kompetenzen voll einbringen können.

*An der UZH herrscht akute Raumnot. Die Universität möchte mehr Fläche im Zentrum, um dereinst auf den Standort Oerlikon verzichten zu können, und sie möchte mehr Gestaltungsspielraum bei der Umsetzung von Bauprojekten. Kann sie auf Unterstützung des Kantons zählen?*

**Regine Aeppli:** In Zusammenarbeit zwischen UZH und Bildungsdirektion wurde die Flächenbedarfsstrategie 2030 erstellt. Sie ist die Grundlage für die Investitionen der nächsten Jahre. Die Regierung anerkennt, dass seitens der Universität ein hoher Investitionsbedarf besteht. Die Frage, ob das Immobilienmanagement der Universität übertragen werden soll, wird vom Regierungsrat demnächst behandelt.

*Anstelle der Formulierung «Die Universität leistet im Dialog mit der Öffentlichkeit einen massgeblichen Beitrag zur gesellschaftlichen Selbstreflexion» heisst es im neuen Strategiepapier bloss noch: «Die UZH pflegt einen aktiven Austausch mit der Öffentlichkeit». Warum?*

**Andreas Fischer:** Wir haben nur Ziele im Strategiepapier, deren Erfüllung überprüfbar ist. Die Aufgabe, zur gesellschaftlichen Selbstreflexion beizutragen, gehört nicht dazu. Aber keine Sorge, der Passus ist nicht eliminiert, sondern befindet sich jetzt am richtigen Ort, nämlich im Leitbild der UZH. Dieses wurde parallel zu den strategischen Zielen von einer Arbeitsgruppe der Erweiterten Universitätsleitung grundsätzlich überarbeitet.

Die «Strategischen Ziele 2020» können Sie im Wortlaut auf der folgenden Seite nachlesen.



«Die Universität Zürich sollte weiterhin durch Professorinnen und Professoren geführt werden.» Andreas Fischer, Rektor der UZH.

*Was uns zu einem weiteren strategischen Ziel führt: Die UZH strebt an, den Anteil der Masterstudierenden und der Doktorierenden im Verhältnis zu allen Studierenden zu erhöhen. Was ist der Gedanke dahinter?*

**Andreas Fischer:** Wir positionieren uns national und international als Forschungsuniversität. Das impliziert, dass die beiden höheren Stufen des Studiums, in denen die Forschung eine grössere Rolle spielt, bei uns besonders attraktiv sind. Viele unserer Bachelorabsolventen werden an der Universität Zürich weiterstudieren, überdies werden wir viele fortgeschrittene Studierende anderer Universitäten anziehen.

**Regine Aeppli:** Die UZH will eine kompetitive Forschungsuniversität sein. Die Attraktivität und das Renommee spezialisierter Masterstudiengänge sollen auch mithelfen, ausgezeichnete Studierende anzuziehen.

*Mehr Studierende auf höheren Stufen: Bedeutet dies, dass die absolute Zahl der Bachelor-Studierenden reduziert wird?*

**Regine Aeppli:** Nein. Das liesse sich ja nur über Eintrittsprüfungen oder einen Numerus clausus bewerkstelligen, was politisch nicht erwünscht ist. Die Maturität gewährleistet in der Schweiz den Zugang zum gewünschten Studium, das ist ein hohes Gut, das erhalten bleiben soll. Deshalb ist die Frage nach einer Wachstumslimite für die UZH im Kanton bisher nie ernsthaft gestellt worden.

*Gleichzeitig fordert das Strategiepapier eine Verbesserung der Betreuungsverhältnisse. Das wird viel kosten. Steht der Kanton dafür gerade?*

**Regine Aeppli:** Der Kanton trägt heute mit 580 Millionen Franken pro Jahr rund die Hälfte der Gesamtkosten der Universität Zürich: Ein grosser Betrag, den man Jahr für Jahr begründen und rechtfertigen muss. Das ist bisher immer gelungen und ich bin zuversichtlich, dass es auch in Zukunft gelingen wird. In universitäre Bildung investieren heisst, in die Zukunft zu investieren. Die Identifikation mit der Universität Zürich ist im Kanton Zürich auch in der Politik erfreulich hoch.

her unterrichteten Dozierende das, was sie selbst gut konnten und interessant fanden – mit einer gewissen Beliebigkeit. Jetzt sind Curricula massgebend. Studiengangverantwortliche definieren Inhalte und Ziele. Um den Erfolg zu überprüfen, werden verschiedene Feedbackschlaufen eingebaut. Unter anderem werden Lehrveranstaltungsbeurteilungen, die es heute bereits punktuell gibt, ab 2013 regulärer Teil des universitären Lebens sein. Alle Kurse ab einer bestimmten Grösse werden dann von Studierenden evaluiert, und die Dozierenden haben den Auftrag, die Resultate mit Studierenden zu besprechen.

**Regine Aeppli:** Solche Feedbackschlaufen sind wichtig. Dass sie an der UZH möglich geworden sind, ist keine Selbstverständlichkeit: Früher wäre es undenkbar gewesen, die didaktischen Qualitäten von Professoren zu beurteilen, ihre fachliche Autorität galt als gesetzt. Als ein Instrument, den Wert guter Lehre zu betonen, gefällt mir übrigens auch der Best Teaching Award der Credit Suisse, der jährlich von den Studierenden verliehen wird.

**«Die UZH ist nicht nur ein Kostenträger, sondern auch ein Ertragsfaktor.»**

Andreas Fischer, Rektor der UZH

*Im Strategiepapier ist neben der Lehrqualität auch von forschungsbasierter Lehre die Rede. Warum dieser Passus? Versteht sich an einer Universität die Verzahnung von Lehre und Forschung nicht von selbst?*

**Regine Aeppli:** Früher – bei Humboldt – stand die Formel der Einheit von Forschung und Lehre für die universitäre Form der Wissensmehrung und Wissensvermittlung. Diese Formel gilt heute noch, auch wenn ihre Erwähnung häufig als anachronistisch empfunden wird. Spezifischere Formen der Verbindung von Forschung und Lehre werden in den strategischen Zielen nun als forschungsbasierte Lehre an-

# Strategische Ziele der Universität Zürich

Lesen Sie im Wortlaut, welche Ziele sich die Universität Zürich bis zum Jahr 2020 gesetzt hat.

## 1 Forschung

**Die UZH nimmt in der europäischen Forschungslandschaft eine führende Position ein.**

**In ausgewählten Bereichen gehört sie zur Weltspitze. Die Fakultäten akzentuieren durch Schwerpunktsetzung in der Forschung ihr Profil und erhöhen damit die Sichtbarkeit der UZH.**

**Massnahme 1.1:** Die UZH etabliert neue Universitäre Forschungsschwerpunkte (UFSP) zur Profilierung der Forschung auf gesamtuniversitärer Ebene und in strategisch wichtigen Bereichen.

**Massnahme 1.2:** Die Fakultäten erarbeiten je ein strategisches Gesamtkonzept. Sie bestimmen stärker zu fördernde Forschungsfelder und nehmen eine am Gesamtkonzept ausgerichtete Professurenplanung vor. Diese schliesst alle Professuren ein, die mittelfristig durch Emeritierung frei werden oder neu geschaffen werden sollen.

**Massnahme 1.3:** Die UZH fördert die strategische Zusammenarbeit mit der ETH Zürich. Sie pflegt die Beziehungen zu weiteren ausgewählten Partnern und initiiert und beteiligt sich an gemeinsamen Projekten und Einrichtungen.

## 2 Lehre und Studium, Weiterbildung

**Die UZH entwickelt die Lehre sowie ihr Studien- und Weiterbildungsangebot systematisch weiter. Die Lehre ist auf allen Stufen forschungsbasiert und erfüllt höchste Qualitätsansprüche. Die UZH hat eine starke Master- und Doktoratsstufe und ist eine attraktive Adresse für akademische Weiterbildung.**

**Massnahme 2.1:** Die UZH bietet auf allen Studienstufen und in allen Studienprogrammen angemessene Betreuungsverhältnisse, gute Studienbedingungen und eine vielseitige Förderung. Sie bekennt sich zur Leistungsorientierung im Studium (unter anderem durch systematische Optimierung der Leistungsüberprüfungen), bietet eine gute Studienberatung an und schafft in stark nachgefragten Fächern mehr Lehrkapazität.

**Massnahme 2.2:** Die UZH zeichnet sich aus durch eine starke Graduiertenausbildung. Sie erhöht zu diesem Zweck den Anteil der Masterstudierenden und der Doktorierenden im Verhältnis zu allen Studierenden.

**Massnahme 2.3:** Die UZH etabliert ein differenziertes und stufengerechtes System der Qualitätssicherung und -entwicklung in der Lehre.

**Massnahme 2.4:** Die UZH entwickelt und implementiert eine Weiterbildungsstrategie. Die Programme haben ein klares Profil und sind selbsttragend. Das Angebot wird qualitativ weiterentwickelt und massvoll ausgebaut.

## 3 Rekrutierung und Nachwuchsförderung

**Die UZH rekrutiert im Rahmen der Berufungsverfahren hervorragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und bietet ihnen erstklassige Bedingungen. Nachwuchskräfte werden besonders gefördert und erhalten frühzeitig eine gute Ausgangslage für ihre weitere akademische Laufbahn.**

**Massnahme 3.1:** Die UZH schafft die für die Berufung von Spitzenkandidatinnen und -kandidaten erforderlichen Voraussetzungen. Sie setzt sich dafür ein, dass herausragende Persönlichkeiten in Zürich bleiben.

**Massnahme 3.2:** Der akademische Nachwuchs wird durch institutionalisierte Prozesse und Vorgaben sowie durch finanzielle Ressourcen gezielt und nachhaltig gefördert. Die UZH verbessert insbesondere auch die Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

**Massnahme 3.3:** Die UZH baut den Graduate Campus als innovatives Instrument zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses auf. Der Graduate Campus fördert die Qualität und die Sichtbarkeit der Doktoratsstufe; er organisiert übergreifende Dienstleistungen.

**Massnahme 3.4:** Um Nachwuchskräften früh verlässliche Karrierewege aufzuzeigen und die Professorenschaft zu verjüngen, erhöht die UZH die Anzahl der Assistenzprofessuren mit und ohne Tenure Track.

## 4 Universitäre Medizin

**Die UZH treibt die Entwicklung der universitären Medizin am Standort Zürich voran. Sie hat in der strategischen Planung von medizinischer Forschung und Lehre eine tragende Rolle und koordiniert die Ziele und Prozesse unter allen Partnern.**

**Massnahme 4.1:** Die UZH verbessert die strategische Zusammenarbeit mit den universitären Spitälern und der ETH Zürich. Sie passt ihre Führungsstrukturen den Anforderungen an eine wettbewerbsfähige universitäre Medizin an und wirkt im Rahmen ihrer Möglichkeiten aktiv auf eine bessere Koordination in der universitären Medizin hin.

**Massnahme 4.2:** Die Mittel für Forschung und Lehre werden leistungsorientiert und transparent vergeben. Die UZH setzt das Allokationsmodell um und fordert bei den universitären Spitälern jährlich eine detaillierte Berichterstattung über die Verwendung der Gelder für Forschung und Lehre ein.

## 5 Offene Universität, Wissenstransfer, Alumni

**Die UZH pflegt einen aktiven Austausch mit der Öffentlichkeit und den Alumni. Sie fördert die Zusammenarbeit zwischen Forschung und Wirtschaft.**

**Massnahme 5.1:** Die UZH erweitert ihr Angebot an Einrichtungen und Aktivitäten für die Öffentlichkeit. Dazu gehören Museen, Vortragsreihen, Ausstellungen und weitere Veranstaltungen.

**Massnahme 5.2:** Die UZH unterstützt ihre Forschenden bei der Umsetzung von Forschungsergebnissen und von Kooperationen mit der Wirtschaft. Sie verstärkt das Angebot an zentralen Dienstleistungen für die Realisierung innovationsfördernder Projekte.

**Massnahme 5.3:** Die UZH baut die Kontakte zu ihren Absolventinnen und Absolventen aus. Der Dachverband «Alumni-UZH» unterstützt die Alumni-Organisationen mit vielfältigen Angeboten und Dienstleistungen.

## 6 Organisation

**Die UZH verbessert die organisatorischen Rahmenbedingungen. Durch effiziente Führungsabläufe, umfassende Informationsversorgung und eine moderne Administration werden zusätzliche Freiräume für Forschung und Lehre geschaffen.**

**Massnahme 6.1:** Die UZH stellt die für ein modernes Hochschulmanagement erforderlichen Führungsstrukturen und -prozesse sicher. Die Universitätsleitung (UL) arbeitet strategisch und effizient; die Kompetenzen und Rechte der einzelnen UL-Mitglieder sind klar geregelt. Die Fakultäten sind gemäss ihrer jeweiligen Grösse und fachlichen Ausrichtung organisiert. Aufbauend auf diesen Strukturen werden die finanziellen Verantwortlichkeiten der Fakultäten sukzessive erweitert. Zur Sicherung ihrer Handlungsfähigkeit bildet die Universitätsleitung gleichzeitig strategische Reserven.

**Massnahme 6.2:** Die Supportbereiche der UZH erbringen qualitativ hochstehende und effiziente Dienstleistungen. Die Abläufe und Systeme werden den wachsen-

den internen und externen Anforderungen gerecht und sind auf die verschiedenen Zielgruppen abgestimmt. Die Mitarbeitenden werden in relevanten Themenfeldern geschult. Die UZH stellt eine adäquate Informationsversorgung für Forschende und Studierende sicher und trägt aktiv zur Nutzung von Synergien am Wissenschaftsstandort Zürich bei.

**Massnahme 6.3:** Die UZH fördert zentrale Einrichtungen (Core Facilities), die den Forschenden insbesondere technische Ausstattung auf neustem Stand und methodisches Know-how bieten. Fach- und zielgruppengerechte Core Facilities machen Wissen und technische Innovationen breit zugänglich und ermöglichen finanzielle Synergien.

## 7 Infrastruktur

**Die UZH verfügt zur Erfüllung ihrer Aufgaben und für eine erfolgreiche internationale Positionierung über sehr gute infrastrukturelle Rahmenbedingungen. Die Flächenentwicklungsstrategie kann dank grösserer Freiräume in der Planung und Umsetzung von Bauprojekten und dank einer besseren Finanzierungsbasis zeitgerecht und effektiv umgesetzt werden.**

**Massnahme 7.1:** Die UZH verschafft sich mehr Handlungsspielraum in der Planung und Umsetzung von Bauprojekten. Sie übernimmt die dazu notwendigen Aufgaben und Verantwortlichkeiten.

**Massnahme 7.2:** Um das angestrebte Wachstum und die strategische Entwicklung realisieren zu können, setzt die UZH ihre prioritären baulichen Vorhaben um.

**Massnahme 7.3:** Zur Finanzierung ihrer Bauvorhaben wirbt die UZH zusätzliche kantonale Investitionsmittel und Drittmittel ein oder stellt die Finanzierung durch Umwidmung interner Mittel sicher.

## 8 Finanzierungsbasis

**Die UZH verbreitert die Basis ihrer Finanzierung.**

**Massnahme 8.1:** Die UZH gründet eine unabhängige Stiftung.

**Massnahme 8.2:** Die UZH unterstützt die Fundraising-Aktivitäten ihrer Angehörigen, um den finanziellen Spielraum für die strategische Entwicklung zu erweitern.

Im Mai erscheinen die «Strategischen Ziele 2020» sowie das neue Leitbild der UZH in Form gedruckter Broschüren in deutscher und englischer Sprache. Siehe auch: [www.uzh.ch/about/basics/strategy.html](http://www.uzh.ch/about/basics/strategy.html)



# Augen auf zum Jubiläum

Von weitsichtigen Pionieren, Riesenmagneten und bahnbrechender Forschung: Zum 150. Geburtstag ein Rückblick auf die Erfolgsgeschichte der Zürcher Augenklinik.



Bild Frank Bröderli

In der Ausstellung «Big Eyes»: Klara Landau, Direktorin der Zürcher Augenklinik, kann auf den Errungenschaften ihrer Vorgänger aufbauen.

## Marita Fuchs

Die Augenklinik mit ihren über hundert Mitarbeitenden ist Spital- und Forschungsstätte in einem. Sie betreut Patientinnen und Patienten mit Augenerkrankungen und erforscht deren Ursachen und Behandlungsmöglichkeiten. Jetzt kann sie nach 150 Jahren Bestehen auf eine stolze Geschichte zurückblicken.

Versetzen wir uns ins Zürich um 1862. In der Limmatstadt unterzeichnet Gottfried Keller am 8. März in seiner Tätigkeit als erster Staatsschreiber seines Heimatkantons die Urkunde, mit der er Johann Friedrich Horner zum Professor für Ophthalmologie und zum ersten Direktor der Augenklinik beruft. Mit dieser Amtshandlung Kellers beginnt die Erfolgsgeschichte der Augenklinik in Zürich. Diese hat zu der Zeit einen «Weibersaal» und einen «Männersaal», mit je zehn Betten. Die Menschen leiden damals – genau wie heute – unter grünem oder grauem Star und Netzhauterkrankungen. In die Klinik kommen aber häufiger als heute Personen mit schweren Augenverletzungen. Manchmal wurden sie durch Kuhhörner verursacht. In einer Zeit ohne Antibiotika und ohne Mikrochirurgie sind die Verletzungen schwer zu behandeln.

Otto Haab leitet ab 1885 die Klinik. Er ist berühmt für seine Forschungen am vorderen Augenabschnitt und für sein Geschick bei Operationen. Haab geht in die Medizingeschichte ein: Er beschreibt minutiös die Einrisse der Descemet-Membran der Hornhaut bei angeborenem grünem Star. Solche Einrisse werden seither in der Augenheilkunde als «Haab'sche Linien» bezeichnet.

Mit der Industrialisierung erlebt Zürich den Aufstieg zur Wirtschaftsmetropole der Schweiz. Gefährlich ist die Arbeit in der metallverarbeitenden Industrie und der Holzwirtschaft. Ohne Schutzbrille erleiden viele Arbeiter Unfälle, etwa durch herum-

fliegende Metallsplitter. Eisen oxydiert im Auge und schädigt die Netzhaut so stark, dass das Auge erblindet. Haab entwickelte deshalb einen Riesenmagneten zur Entfernung dieser Fremdkörper.

Machen wir einen Sprung ins nächste Jahrhundert: Alfred Vogt prägt ab 1923 die Augenklinik. Mit der Einrichtung von Labors öffnet er den Weg zur experimentellen Forschung. Berühmt wurde Vogt durch seine Kunst der Spaltlampenmikroskopie. Vogt ist zwar als Kapazität anerkannt, als Mensch und Leiter der Klinik jedoch gefürchtet. Mit Untergebenen und Patienten geht er rigoros um. Ab 1944 herrscht zum Glück ein anderer Stil in der Augenklinik. Der neue Direktor Marc Amsler ist freundlich und bei Patienten und Mitarbeitern beliebt. Er bringt die fortschrittliche Netzhautchirurgie an die Augenklinik. Von ihm stammt das weltweit bekannte Amslernetz, eine Gitterzeichnung, mit der Makulaerkrankungen leicht erkannt werden.

In den Fünzigerjahren zählt die Hornhautübertragung von Toten auf lebende Patienten zu den spektakulärsten operationellen Fortschritten. 1961 wird Rudolf Witmer Direktor der Augenklinik. Er erkennt früh das Potenzial der Mikrochirurgie im Bereich der vorderen Augenabschnitte.

## Durchbruch dank Glaskörperchirurgie

Doch die wohl wichtigste Leistung in der Geschichte der Augenklinik ist dem Augenarzt Rudolf Klöti zu verdanken. Durch die sogenannte Vitrektomie konnte er den Glaskörper chirurgisch entfernen. «Mit diesem mikrochirurgischen Gerät brachte er eine neue Dimension in die Behandlung der Netzhaut und des Glaskörpers. Endlich konnten Netzhauterkrankungen vom Inneren des Auges aus operiert werden», würdigt Klara Landau, die heutige Direktorin, die Leistung Klötis. «Durch seine Pionier-

arbeit wurde die Zürcher Augenklinik zum Zentrum für Glaskörperchirurgie.»

1985 wird Balder Gloor Direktor der Klinik. Er legt den Schwerpunkt auf die Forschung zum grünen Star. Und der Augenarzt Yves Robert erforscht mit neuartigen Geräten die Messung des Augenendrucks. Die Grundlagenforschung in den beiden Labors der Augenklinik blüht auf.

## Gutes Arbeitsklima unter neuer Direktorin

Klara Landau leitet ab 2002 interimistisch, ab 2005 als Direktorin und erste Frau die Augenklinik. Spezialgebiete der 58-Jährigen sind Schielerkrankungen und die Neuroophthalmologie – eine Disziplin, welche sich mit Auswirkungen neurologischer Störungen auf das visuelle System befasst. Landau muss die Klinik quasi neu aufbauen, da in der nur zweijährigen Amtszeit ihres Vorgängers Theo Seiler zahlreiche Ärztinnen und Ärzte gekündigt hatten. Ärzteschaft und Patienten waren mit Stil und Qualität Seilers nicht einverstanden.

Klara Landau schafft mit einem Team junger Ärztinnen und Ärzte neues Vertrauen. Die Zahlen sprechen für sich: Im Jahr 2011 wurden etwa 46 500 Patienten ambulant und etwa 1500 stationär behandelt. Landau kann ihr Team motivieren und begeistern. Und auch die Forschungsarbeit kommt dabei nicht zu kurz. Aktuelle Projekte befassen sich mit der Entwicklung neuer Methoden zur Messung des Augeninnendrucks. In Zusammenarbeit mit der Klinik für Neurologie arbeitet ein Team daran, dem Augenzittern auf die Spur zu kommen. Ein anderes Team erforscht bildgebende Verfahren zur Früherkennung der altersbedingten Makuladegeneration.

Gottfried Keller, der zeitlebens unter Kurzsichtigkeit litt, würde staunen, erführe er heute, was er mit seiner Unterschrift im Jahr 1862 ins Rollen brachte.

## Innovationen aus 150 Jahren Augenklinik



Otto Haab, ein begnadeter Tüftler, entwickelte um 1910 einen Riesenmagneten. Damit konnte er metallische Fremdkörper aus dem Auge entfernen. Im Zeitalter der Massenindustrialisierung kamen Augenverletzungen durch Metallsplitter häufig vor. Haab war 34 Jahre Direktor der Augenklinik.



1929: Ein Arzt untersucht eine augenkranken Patientin mit einem Vorläufermodell der heutigen Spaltlampe, auch Spaltlampenmikroskop genannt, eines der wichtigsten ophthalmologischen Untersuchungsgeräte, mit dem die Augen stereoskopisch inspiziert werden können.



Um Transplantationen der Hornhaut durchführen zu können, wurde mithilfe der Albert-Bruppacher-Stiftung im Jahr 1973 eine Augenbank errichtet. Die entnommenen Hornhäute werden sorgfältig auf ihre Eignung zur Transplantation geprüft. Die Augenbank verwaltet auch die Informationen über Patienten, die auf eine passende Hornhaut warten.



Ende des 20. Jahrhunderts entwickelte Augenarzt Yves Robert eine Methode, den Augeninnendruck bei gleichzeitiger Beurteilung der Durchblutung zu messen. Ein krankhaft erhöhter Augeninnendruck behindert die Blutzirkulation des Sehnervs und kann zu Sehverlust führen. Heute entwickeln Forschende der Augenklinik diese Methode weiter.

## Eine Investition hinterlässt Spuren

Neue Doktoratsprogramme, Technologiezentren und Wissensnetzwerke: Die vier auslaufenden Nationalen Forschungsschwerpunkte (NFS) auf dem Forschungsplatz Zürich können nach zwölf Jahren auf wegweisende Erfolge zurückblicken. Das Journal präsentiert eine Bilanz der NFS Finanzforschung, Strukturbiologie, computergestützte Chirurgie und Neurowissenschaft. Von Roman Benz.

Im Jahr 2001 nahmen am Forschungsstandort Zürich vier Nationale Forschungsschwerpunkte (NFS) ihre Tätigkeit auf. Die NFS Finrisk, Neuro und Strukturbiologie wurden an der UZH angesiedelt, der NFS Co-Me an der ETH Zürich (siehe Porträts). Ganz im Sinne des Schweizerischen Nationalfonds, der mit seinem Förderprogramm unter anderem die Zusammenarbeit zwischen Schweizer Forschungsinstitutionen stärken möchte, waren die Projekte von Anfang an auf eine Kooperation von UZH, ETH und weiteren Hochschulen ausgelegt.

Für die Weiterentwicklung des Forschungsstandorts Zürich spielten die vier Nationalen Forschungsschwerpunkte eine bedeutende Rolle. Beispielsweise ermöglichte es der NFS Strukturbiologie, das entsprechende Forschungsgebiet an der UZH und ETH stark auszubauen. Und der NFS Finrisk verschaffte Zürich und der Schweiz innerhalb von zehn Jahren eine international angesehene finanzwissenschaftliche Forschung.

### Knapp vier Millionen Franken pro Jahr

Daniel Wyler, Prorektor Medizin und Naturwissenschaften und verantwortlich für Forschung und Nachwuchsförderung, unterstreicht denn auch die Wichtigkeit der Nationalen Forschungsschwerpunkte für die Universität: «Die UZH ist sehr daran interessiert, als Leading House Forschungsbereiche zu repräsentieren, in denen unsere Stärken liegen.» Die Universitätsleitung stelle deshalb beträchtliche Mittel als sogenannte Matching Funds zur Verfügung, um die Ansiedlung von NFS zu ermöglichen. Wyler beziffert die finanzielle Unterstützung dieser drei Nationalen Forschungsschwerpunkte an der UZH in den ersten acht Jahren auf knapp vier Millionen Franken pro Jahr.

Dass die Förderung der NFS zeitlich beschränkt ist, betrachten weder der Prorektor noch die Verantwortlichen der Forschungsschwerpunkte als Nachteil. Während der Laufzeit entstehen Strukturen, von denen die Universität und die beteiligten Institute weiterhin profitieren können. So wurden an gewissen Nationalen Forschungsschwerpunkten strukturierte Doktoratsprogramme eingerichtet, die von den beteiligten Instituten auch in Zukunft weitergeführt werden. Die Fördergelder erlaubten es zudem, Technologiezentren zu gründen, die grösstenteils als eigenständige Einrichtungen mithilfe von Instituts-, Fakultäts- oder Universitätsmitteln erhalten bleiben. Neben den NFS tragen aber auch die Fakultäten und Universitären Forschungsschwerpunkte der Universität Zürich zu diesem guten Ruf bei.

Die Universität Zürich ist aktuell Heiminstitution von sechs laufenden NFS. Neben Neuro, Strukturbiologie und Finrisk sind die NFS Demokratie, Kidney.Ch und Mediality an der UZH angesiedelt. Bei 13 weiteren NFS sind Forschungsgruppen der UZH beteiligt. In der Mai-Ausgabe des Magazins, der Zeitschrift der UZH, erscheint eine Reportage-Reihe zu den auslaufenden NFS.



NFS Finrisk beschäftigt sich mit der Funktionsweise von Finanzmärkten und den Auswirkungen von Regulierungsmassnahmen.

### Ein neuer Ort auf der Forschungslandkarte

«Vor zehn Jahren war die Finance-Forschung in der Schweiz aus einer internationalen Perspektive noch unbedeutend», sagt Eckart Jaeger, Geschäftsführer des NFS «Finrisk – Bewertung und Risikomanagement im Finanzbereich». Damals sei höchstens eine Publikation einer Schweizer Forschungseinrichtung pro Jahr in einer der wichtigen US-amerikanischen Fachzeitschriften für Finance erschienen, heute zähle man etwa zehn Veröffentlichungen pro Jahr. «Mithilfe des NFS Finrisk konnte die Finanzforschung in der Schweiz enorm ausgebaut werden», stellt Jaeger fest.

Finance beschäftigt sich etwa mit der Funktionsweise von Finanzmärkten und den Auswirkungen von Regulierungsmassnahmen. Weitere Untersuchungsgegenstände sind das Bankensystem und Geldanlagestrategien. Weshalb an den Universitäten des Finanzplatzes Schweiz nur wenig Finanzforschung betrieben wurde – darüber kann Jaeger nur spekulieren: «Vielleicht waren mit dem Standortvorteil des Bankgeheimnisses vertiefte Finanz-Kenntnisse nicht unbedingt nötig.» Mit der Gründung des NFS Finrisk wurden die vorhandenen Kompetenzen an Schweizer Hochschulen gebündelt. Etwa ein Drittel der Projekte sind an der Heiminstitution des Forschungsschwerpunkts, der UZH,

angesiedelt. Um die Finanzforschung in der Schweiz weiter zu stärken, wurde 2006 auf Initiative der Schweizerischen Bankiervereinigung das Swiss Finance Institute (SFI) gegründet. In den letzten Jahren hat das SFI Aufgaben vom NFS Finrisk übernommen. Beispielsweise koordiniert es das strukturierte Doktoratsprogramm in Finance, das an drei lokalen Standorten (Zürich, Lugano und Lausanne/Genf) mit den gleichen Aufnahmebedingungen und Curricula durchgeführt wird. Zudem unterstützt das SFI die Anstrengungen der Schweizer Hochschulen, herausragende Wissenschaftler auch aus dem Ausland zu gewinnen, indem es beispielsweise für einen Teil der Saläre aufkommt.

Die Verantwortung für die Forschungsprojekte liegt bislang beim NFS Finrisk. Laut Jaeger ist vorgesehen, dass das SFI die Projekte nach dem Auslaufen des Forschungsschwerpunkts weiterführen und sich auch der Bund an den Kosten dieser Public-private-Partnership beteiligen wird. «Ich denke, dass es in der Ausrichtung der Forschung eine stärkere Fokussierung auf den sogenannten «Mainstream» geben wird, wenn wir die Projekte in das SFI überführen», sagt Jaeger. Oberstes Gebot bei dieser geplanten Restrukturierung bleibe aber ganz klar die Wahrung der Unabhängigkeit der Finanzforschung.



NFS Strukturbiologie untersucht zelluläre Proteinmoleküle.

## Ein gemeinsamer Effort der beiden Zürcher Hochschulen

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler am NFS «Strukturbiologie – Molekulare Lebenswissenschaften: Dreidimensionale Struktur, Faltung und Interaktionen» beschäftigen sich mit Fragestellungen, die mit der Struktur von zellulären Proteinmolekülen zusammenhängen. «Die Architektur von Molekülen bestimmt ihre Funktion», erklärt Markus Grütter, Professor am Biochemischen Institut der UZH und zugleich Direktor des NFS Strukturbiologie. Besonderes Interesse gilt den Membranproteinen, die in die ansonsten wasserundurchlässigen Zellhüllen eingebettet sind und einen kontrollierten Austausch von Substanzen mit der Zellumgebung erlauben. Ein weiteres Forschungsfeld des NFS Strukturbiologie bilden supramolekulare Komplexe, das heisst Gruppierungen von verschiedenartigen Molekülen, die zusammenarbeiten und dabei zell-eigene Substanzen herstellen.

Dass an der UZH (Leading House) und der ETH Zürich der NFS Strukturbiologie angesiedelt wurde, ist auf die strategische Entscheidung der beiden Hochschulen zurückzuführen, sich gemeinsam als Standort für einen Nationalen Forschungsschwerpunkt zu bewerben. Seit der Gründung im Jahr 2001 sind nicht nur Projekte durchge-

führt, sondern auch drei Technologieplattformen geschaffen worden. Letztere stellen im Auftrag der einzelnen Teilprojekte Proteine her, die anschliessend mithilfe von Röntgenkristallografie, Kernspinresonanzspektroskopie und Elektronenmikroskopie weiter erforscht werden. Diese Plattformen bleiben über das Ende des NFS erhalten, indem Institute, Fakultäten und Hochschulen die Finanzierung gemeinsam übernehmen werden.

Zukunftsweisend ist laut Grütter die Neuausrichtung des Biochemischen Instituts auf Biophysik und Strukturbiologie. Mit den Geldern vom Nationalfonds und den beiden Hochschulen – etwa sechs Millionen Franken pro Jahr – wurden einerseits Projekte und Technologieentwicklungen finanziert, andererseits auch Wissenschaftler als Assistenzprofessoren angestellt. Dadurch standen bereits qualifizierte Nachfolger bereit, wenn ein bisheriger Lehrstuhlinhaber emeritiert wurde. Dass die Zusammenarbeit der Forschenden weiterhin so eng bleiben wird, steht für Grütter ausser Frage. Zudem ist er zuversichtlich, dass über das gemeinsame Doktorandenprogramm von UZH und ETH sowie über die Technologieplattformen weiterhin ein reger Austausch stattfinden wird.

## Wenn Mediziner und Techniker miteinander reden

Bereits bei der Bewerbung stand für die Initiatoren des NFS «Co-Me – Computergestützte und bildgeführte medizinische Eingriffe» fest, dass sie ein schweizweites Netzwerk von Forschungseinrichtungen aufbauen wollten, um Kompetenzen im Bereich der computergestützten Chirurgie zu bündeln. Heiminstitution wurde die ETH Zürich, die Leitung übernahm Gábor Székely, Professor am Institut für Bildverarbeitung. «Im Netzwerk befinden sich über sechzig Forschungseinrichtungen», erklärt Székely, «darunter sind Universitäts- und Fachhochschulinsti-tute sowie Universitätsklinken von Winterthur bis Genf.» In den Projekten arbeiten bis heute technische und medizinische Fachleute eng zusammen, wobei die Leitung oft in den Händen der Kliniker liegt. Letztlich werden ja Ärztinnen und Ärzte die neuen Therapien im Krankenhausalltag einsetzen.

Bei zahlreichen Projekten des NFS Co-Me hat das Universitätsspital Zürich (USZ) den klinischen Teil übernommen. Beispielsweise wird am Zentrum für Magnetresonanz-Forschung der Universitäts-Kinderklinik untersucht, wie sich mithilfe von Ultraschall die sogenannte Blut-Hirnschranke für bestimmte Medikamente öffnen liesse. Auf diese Weise könnten Erkrankungen im Gehirn medikamentös statt invasiv behandelt werden. Für die technische Um-

setzung des Projekts sind unter anderem das Laboratorium für Thermodynamik in Neuen Technologien (ETH Zürich) und die IT'IS Foundation zuständig.

### Ein grosses Netzwerk

Was hat der NFS Co-Me erreicht? Für Székely gehört neben den zahlreichen Projektabschlüssen und der Gründung von Spin-off-Firmen zum Erfolg, dass Mediziner und Ingenieure in den bald zwölf Jahren gelernt haben, miteinander zu reden. Zudem habe der Forschungsschwerpunkt viele Doktorierende unterstützt; ein Grossteil des Budgets von ungefähr sechs Millionen Franken pro Jahr sei in die Nachwuchsförderung investiert worden. Ob auch die Geschäftsstelle weitergeführt wird, ist im Augenblick noch offen. Sie könnte beispielsweise die Privatwirtschaft bei der Planung von gemeinsamen Entwicklungsprojekten mit Hochschulen unterstützen. Und für die Organisation von Weiterbildungskursen und Kongressen im Bereich der computergestützten Medizin würde die Geschäftsstelle über ein grosses Netzwerk verfügen. Die Überführung des Co-Me in ein Institut an einer einzelnen Hochschule kommt für Székely hingegen nicht in Frage: «Damit würde man den Netzwerkcharakter des Forschungsschwerpunkts aufgeben.»



NFS Co-Me bündelt Wissen in der computergestützten Chirurgie.

## Mit dem Forschungsschwerpunkt zu neuen Lehrstühlen

«Wissenschaftliche Forschung im medizinisch-naturwissenschaftlichen Bereich wird tendenziell immer teurer», erklärt Wolfgang Knecht, Ko-Direktor des NFS «Neuro – Neuronale Plastizität und Reparatur». Seit dessen Gründung im Jahr 2001 arbeiten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in acht Projekten an besseren Therapien für Erkrankungen und Verletzungen des Nervensystems. Dem NFS Neuro standen in den ersten zwei Phasen pro Jahr etwa acht Millionen Franken zur Verfügung, wobei vier Millionen vom Nationalfonds stammten, drei Millionen Franken von der UZH und der ETH Zürich sowie eine Million Franken aus Drittmitteln.

Dass der NFS Neuro an der UZH (Leading House) und der ETH eingerichtet werden konnte, ist einem gemeinsamen Kompetenzzentrum der beiden Hochschulen zu verdanken. Bereits 1998 wurde das Zentrum für Neurowissenschaften Zürich (ZNZ) gegründet, und zwar in der Absicht, in Zürich die Zusammenarbeit der einzelnen Forschungsgruppen auf dem Gebiet der Neurowissenschaften zu fördern. Als kurz darauf der SNF die Gründung von Nationalen Forschungsschwerpunkten anregte, bewarb sich das ZNZ erfolgreich als Standort. Als die sichtbarsten Erfolge des NFS Neuro bezeichnet Knecht die Entwicklung einer

Impfung gegen die Alzheimer-Krankheit sowie eine Therapie bei Querschnittslähmungen, die zerstörtes Nervengewebe im Rückenmark zu regenerieren vermag. Beide Therapien befinden sich gegenwärtig in der klinischen Erprobungsphase. Von direkten medizinischen Anwendungen weiter entfernt ist das Grundlagenforschungsprojekt zu neuronalen Stammzellen, das heisst von Nervenzellen in einem frühen Entwicklungsstadium, die sich erst noch für eine konkrete Aufgabe ausdifferenzieren müssen. Die grosse Hoffnung ist, mit diesen Stammzellen dereinst gezielt zerstörtes Nervengewebe zu ersetzen und gewisse Hirnfunktionen wiederherzustellen, die durch Krankheit oder Unfall verlorengegangen sind.

Wenn der NFS Neuro im nächsten Jahr zu Ende geht, bleiben etliche seiner Errungenschaften bestehen. Beispielsweise konnten von den acht Assistenzprofessuren, die im Rahmen des NFS geschaffen und finanziert wurden, bisher vier in permanente UZH- beziehungsweise ETH-Professuren überführt werden. Zudem wird ein Teil der geschaffenen Technologieplattformen weitergeführt. Jedoch gehen laut Knecht auch wichtige Vorteile verloren – unter anderem die Möglichkeit, neue gemeinsame Projekte von Neurobiologen, Klinikern und Ingenieuren zu fördern.



NFS Neuro entwickelt eine Therapie bei Querschnittslähmungen.

reformiertes  
hochschulforum zürich

## «THINKING AT THE EDGE» Workshop mit Inputs und Übungen

Wie in der Flut des schon Geschriebenen den eigenen Zugang zu einem Thema finden (Bachelor-, Masterarbeit, Diss/Habil, Buch, privates Interesse)?

Leitung: Dr. phil. Donata Schoeller,  
ETH Professur Philosophie

Samstag, Sonntag, 21./22. April 2012  
**Samstag 13.00 – 19.00 /  
Sonntag 9.00 – 15.00 Uhr**  
Unkostenbeitrag CHF 80.–  
Anmeldung bis 10. April 2012:  
[www.hochschulforum.ch](http://www.hochschulforum.ch)

reformiertes  
hochschulforum zürich

## «EVIDENT» (KOLOSSER I, 12-20) Hochschulgottesdienst

Predigt:  
Friederike Osthof,  
Hochschulpfarrerin  
Musik: Sela Bieri, Stimme;  
Ana Silvestru, Flügel

**Sonntag, 22. April 2012  
11.00 Uhr**  
Predigerkirche, Zürich  
Anschliessend Apéro

Weiterer Gottesdienst am 20. Mai 2012  
[www.hochschulforum.ch](http://www.hochschulforum.ch)

**n|w** Fachhochschule Nordwestschweiz  
Hochschule für Soziale Arbeit



## Master of Arts in Sozialer Arbeit mit Schwerpunkt Soziale Innovation

anwendungsorientiert  
forschungsbasiert  
international

Sehen Sie sich künftig in der forschungsbasierten Entwicklung und praktischen Umsetzung von innovativen Methoden, Verfahren und Programmen in der Sozialen Arbeit und der Sozialpolitik? Oder streben Sie eine wissenschaftliche Tätigkeit und ein Doktorat in diesem Bereich an?

Die Hochschule für Soziale Arbeit FHNW bietet Ihnen zur Aneignung der dafür notwendigen Kompetenzen ein konsekutives Master-Studium an.

Voraussetzung für das Master-Studium ist ein Bachelorabschluss in einer sozialwissenschaftlichen Disziplin.  
Start im Herbst- oder Frühlingsemester; Vollzeitstudium (3 Semester) und Teilzeitstudium (bis 6 Semester) möglich. Semestergebühr: CHF 700.–.

Dieses Master-Studium wird in Kooperation mit der Evangelischen Hochschule Freiburg i. Br. und der Universität Basel angeboten.

Weitere Informationen:  
Hochschule für Soziale Arbeit FHNW |  
Riggenbachstrasse 16 | CH-4600 Olten |  
[masterstudium.sozialarbeit@fhnw.ch](mailto:masterstudium.sozialarbeit@fhnw.ch)

[www.masterstudium-sozialarbeit.ch](http://www.masterstudium-sozialarbeit.ch)

Eidgenössisch  
akkreditiert

Bis er fliegen gelernt hat,  
braucht's die Rega.

Jetzt Gönner werden: [www.rega.ch](http://www.rega.ch)

60 Jahre. Dank Ihrer Unterstützung.



# GoPro nur 309.–

## Apple Produkte und Zubehör zu Sonderpreisen online bestellen

[www.zsuz.ch/apple](http://www.zsuz.ch/apple)

**COMPUTER-  
TAKEAWAY**  
by

Zentralstelle  
der Studentenschaft  
der Universität Zürich

## ZSUZ – Dein Partner fürs Studium

Studentenladen | Kiosk | Druck | Kopie | Arbeitsvermittlung

[www.zsuz.ch](http://www.zsuz.ch) | [www.facebook.com/zentralstelle](http://www.facebook.com/zentralstelle)

# Campus



Bild Frank Bröderli

Sie informieren und beraten: Das Team Forschung und Nachwuchsförderung steht jungen Forschenden mit Rat und Tat zur Seite.

## WHO IS WHO

# «Eine Schwäche für Süssigkeiten»

Wer sind die Mitarbeitenden an der Universität Zürich? In dieser Ausgabe stellt sich die Abteilung Forschung und Nachwuchsförderung von Stefanie Kahmen vor.

### Natalie Grob

Sind Sie auf der Suche nach Beiträgen, um Ihre Doktorarbeit zu finanzieren? Oder haben Sie den Überblick über die diversen Förderinstrumente verloren? Mit solchen Fragen sind Sie bei der Abteilung Forschung und Nachwuchsförderung an der richtigen Adresse. Das Team von Stefanie Kahmen informiert aber nicht nur über passende Angebote für Forschende. Es unterstützt auch die Universitätsleitung in konzeptionellen und organisatorischen Fragen der Forschungs- und Nachwuchsförderung. «Im Auftrag der Universitätsleitung koordinieren wir etwa die Universitären Forschungsschwerpunkte (UFSP). Aktuell hält uns die Ausschreibung für neue UFSP mit einem jährlichen Fördervolumen von 15 Millionen Franken auf Trab. Das ist spannend und herausfordernd», sagt Kahmen.

### 1 Beatrice Scherrer

Leiterin Ressort Nachwuchsförderung. HERKUNFT: Willisau. IN DER ABTEILUNG SEIT: 2007. TÄTIGKEIT: Ich koordiniere die verschiedenen Förderinstrumente für junge Forschende, organisiere Informationsveranstaltungen und bin beratend tätig. FORSCHUNGSFÖRDERUNG

IST FÜR MICH: Forschende zu informieren, zu motivieren und zu unterstützen. UNSERE GRUPPE ZEICHNET AUS: Kollegialität und eine Schwäche für Süssigkeiten.

### 2 Viviane Strebel

Wissenschaftliche Mitarbeiterin. HERKUNFT: Rikon im Tösstal. IN DER ABTEILUNG SEIT: 2007. TÄTIGKEIT: Ich unterstütze das Ressort Nachwuchsförderung da, wo Not an der Frau ist (administrativ, beratend, redaktionell). FORSCHUNGSFÖRDERUNG IST FÜR MICH: die Möglichkeit, indirekt zur Erforschung der Welt beizutragen. UNSERE GRUPPE ZEICHNET AUS: Augenmass.

### 3 Cornelia Schaub

Leiterin Ressort Forschung. HERKUNFT: Heidenheim (D). IN DER ABTEILUNG SEIT: 2011. TÄTIGKEIT: Konzeptionierung von und Mitarbeit an allen Themenbereichen, die mit Forschung und Forschungsförderung an der UZH zu tun haben. FORSCHUNGSFÖRDERUNG IST FÜR MICH: Forschungstätigkeit zu fördern, ohne Forschende unnötig mit Bürokratie zu belasten. UNSERE GRUPPE ZEICHNET AUS: Wir arbeiten präzise und mit Humor, wir denken langfristig und sind trotzdem spontan.

### 4 Maurus Bolfig

Wissenschaftlicher Mitarbeiter. HERKUNFT: Luzern. IN DER ABTEILUNG SEIT: 2010. TÄTIGKEIT: Ich koordiniere und berate im Bereich der Forschungsschwerpunkte und -netzwerke an der UZH. FORSCHUNGSFÖRDERUNG IST FÜR MICH: die administrative Unterstützung von Forschenden zur finanziellen Sicherstellung ihrer Forschungsprojekte. UNSERE GRUPPE ZEICHNET AUS: Engagement.

### 5 Stefanie Kahmen

Abteilungsleiterin. HERKUNFT: Köln (D). IN DER ABTEILUNG SEIT: 2005. TÄTIGKEIT: Den Überblick bewahren, um Durchblick besorgt sein und mit Weitblick Lösungen finden. FORSCHUNGSFÖRDERUNG IST FÜR MICH: Forschung ermöglichen. UNSERE GRUPPE ZEICHNET AUS: unsehr vielseitiges und freundliches Miteinander.

### 6 Sandra Weiser

Verwaltungsassistentin. HERKUNFT: Göppingen (D). IN DER ABTEILUNG SEIT: 2008. TÄTIGKEIT: Ich kümmere mich um die administrativen Belange der Abteilung, Finanzen, Personal, Website, etc. FORSCHUNGSFÖRDERUNG IST FÜR MICH: Forschenden optimale Bedingungen zu bieten. UNSERE GRUPPE ZEICHNET AUS: der

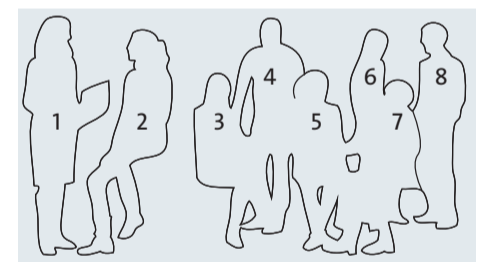
gute Zusammenhalt und dass man sich untereinander immer hilft.

### 7 Cornelia Kuster

Wissenschaftliche Mitarbeiterin. HERKUNFT: St. Gallen. IN DER ABTEILUNG SEIT: 2001. TÄTIGKEIT: Ich berate Nachwuchsforschende bei der Wahl von Fördermitteln und betreue die Verfahren für Auslandstipendien, Sciex Fellowships und verschiedene Stiftungen. FORSCHUNGSFÖRDERUNG IST FÜR MICH: für jede Person die passenden Fördermittel zu finden und sie individuell zu unterstützen. UNSERE GRUPPE ZEICHNET AUS: fröhliche Pausen und grosse Hilfsbereitschaft.

### 8 Martin Hanselmann

Wissenschaftlicher Mitarbeiter. HERKUNFT: Bülach. IN DER ABTEILUNG SEIT: 2011. TÄTIGKEIT: Ich berate und unterstütze Forschende bei der Einreichung von Förderungsgesuchen und führe die Geschäfte des Forschungskredits der Universität Zürich und der Stiftung für wissenschaftliche Forschung an der Universität Zürich. FORSCHUNGSFÖRDERUNG IST FÜR MICH: die Förderung der Unabhängigkeit. UNSERE GRUPPE ZEICHNET AUS: Humor und Kollegialität.



## RATGEBER

Dominic Suter

## Wie löse ich mich von meinem Doktorvater?



Dominic Suter.

«Eine leichte Idealisierung und Sehnsucht nach Anerkennung gehören zu einer gelingenden Beziehung mit dem eigenen Doktorvater oder der Doktormutter. Manchmal sind solche «Verhältnisse»

aber emotional so stark aufgeladen, dass es zu Spannungen kommt. Doktorierende in dieser Situation operieren dann am Rande der Enttäuschung: Zwar bestehen Wünsche nach intensiver Betreuung, aber aufgrund von inneren Konflikten gelingt es den Doktorierenden nicht, sich aktiv für wissenschaftlichen Rat einzusetzen. Viele passen sich einfach äusserlich an und machen die Faust im Sack.

## Den Frust bejahren

Der Auftakt einer Veränderung wäre, dass Doktorierende ihren Frust bejahren. Eine gute Portion Aggression ist nämlich wichtig auf dem Weg zum Doktorat. Hierfür müssen sie sich selbst gut kennen. Erst wenn sie wissen, wofür sie kämpfen wollen, können sie sich gegenüber Zumutungen von Professoren, Postdocs und Mitdoktorierenden im Team verteidigen. Wo wollen sie zupacken und andere Menschen nutzen, um ihre Ziele zu erreichen? Wo müssen sie loslassen?

Das Verhältnis zum Doktorvater oder zur Doktormutter ist oft ähnlich problematisch wie das zu den Eltern während der Adoleszenz. Wenn jemand in der Kindheit einen abwesenden Vater hatte, macht ihn das anfällig für verführerische Identifikationsangebote. Im Doktorat sucht er respektive sie Anerkennung, hat aber gleichzeitig einen starken Emanzipationswunsch. Wenn er letzteren ver-

nachlässigt, lässt er sich zu stark in Projekte anderer einspannen.

Im gegenteiligen Extrem befindet er sich innerlich in einem ständigen Kampf um die Liebe des (Doktor-)Vaters. Eine zu starke Führerbezogenheit ist oft ein Zeichen von Stagnation anstatt von Entwicklung. Darunter können auch Ängste vermutet werden, selber für sich Werte zu errichten und nach denen zu leben.

## Verunsicherung zulassen

Doktoranden, die sich ernsthaft mit der konflikthafter Situation auseinandersetzen wollen, brauchen die Fähigkeit zur Selbstkritik und sollten Verunsicherung zulassen können. Der Prozess der Promotion zielt zwar letztlich darauf ab, sich von Autoritätsfiguren zu lösen und zu Autonomie zu finden. Doch damit die Doktoranden das erreichen können, müssen sie Abhängigkeiten ein Stück weit ertragen. Denn wir sind alle abhängig, von Chefs, der Wirtschaft, dem Forschungspartner. Viele Doktorierende versuchen den Doktorvater oder die Doktormutter «sozial kompetenter» zu machen. Das geht natürlich nicht. Und doch: Wer versucht, seinen Professor oder seine Professorin eher über das Herz zu bewegen, als über den Verstand, erreicht vermutlich mehr. In einem klärenden Gespräch kann der Doktorand oder die Doktorandin durchaus Gefühle schildern, ohne Schuld zuzuweisen.»

Dominic Suter, Berater an der Psychologischen Beratungsstelle für Studierende und Doktorierende UZH und ETH, Kursleiter des Kurses «Konflikte erfolgreich bewältigen» im Rahmen der überfachlichen Kompetenzen/Graduate Campus UZH. Informationen: [www.ueberfachliche-kompetenzen.uzh.ch/KurseFS12/Konfliktmanagement.html](http://www.ueberfachliche-kompetenzen.uzh.ch/KurseFS12/Konfliktmanagement.html)

## FRAGENDOMINO



Ulrich Schnyder und Brigitte Tag

## Ist Recht eine Frage der Kultur?

**Ulrich Schnyder**, Professor für Poliklinische Psychiatrie und Psychotherapie, richtet die Domino-Frage an Brigitte Tag, Ordentliche Professorin für Strafrecht, Strafprozessrecht und Medizinrecht: «Ist das Recht kulturabhängiger als die Medizin?»

## Brigitte Tag antwortet:

«Ja und nein. Recht und Medizin haben einen gemeinsamen Nenner: Sie befassen sich mit den Menschen, die trotz Globalisierung in ihren Kulturen verwurzelt sind. Das Recht regelt die Grundprinzipien ihres Zusammenlebens und ist nach wie vor primär national ausgerichtet. Ein Beispiel ist der Umgang mit der Informationssicherheit. Auch wenn es europäische Datenschutzrichtlinien gibt, so bestimmt doch der jeweilige nationale Gesetzgeber mit seinem kulturellen Hintergrund und Verständnis darüber, was an persönlichen und staatlichen Daten geschützt werden soll und ob der Schutz strafrechtlich durchgesetzt wird.

Die Medizin und ihr Fortschritt hingegen entwickeln sich unabhängig von den Landesgrenzen und dem kulturellen Verständnis. Der Gang zum Arzt führt manchmal um die halbe Welt; Ärzte werden in einem Land ausgebildet und arbeiten später in einem anderen Land. Und die Forschung in der Medizin entwickelt sich international. Ein aktuelles Beispiel ist die personalisierte Medizin, die wesentlich auf der Entschlüsselung des menschlichen Genoms beruht oder auch die Bekämpfung von Pandemien. Die meisten pharmazeutischen Unternehmen sind international tätig, neue Medi-

kamente werden weltweit erforscht, die Stammzellforschung wird in internationalen Forschungsk Kooperationen betrieben. Und im Rahmen der Transplantationsmedizin wissen wir, dass weltweit Organmangel besteht, das Organhandelsverbot aber nicht immer eingehalten wird. Die Liste kann fast beliebig verlängert werden.

## In allen Ländern

Was die Schranken in der Medizin angeht, hat sich eine Erkenntnis durchgesetzt: Was in einem Land aufgrund des kulturellen Verständnisses rechtlich nicht erlaubt ist, wird im Nachbarland längst erforscht. Und häufig werden die so gewonnenen Erkenntnisse früher oder später in allen Ländern verwendet.

Das Recht muss sich daher proaktiv mit der Frage auseinandersetzen, wie es mit den Herausforderungen der globalisierten Medizin umgehen möchte. Es geht darum, die segensreichen medizinischen Entwicklungen für die Menschen zugänglich zu machen, ohne zugleich jede sinnvolle moralische und kulturelle Schranke zu durchbrechen.»

Brigitte Tag richtet die nächste Domino-Frage an Andrea Schenker-Wicki, Professorin für Betriebswirtschaft, Direktorin des Management-Weiterbildungsstudiengangs Executive MBA und neue Prorektorin Rechts- und Wirtschaftswissenschaften: «Dürfen Recht und Ethik der Wirtschaft Grenzen auferlegen?» – Zuletzt im Domino (Bilder v.r.n.l.): Brigitte Tag, Ulrich Schnyder, Ulrike Ehlert, Daniel Thüner, Bruno S. Frey, Erich Seifritz, Thomas Rosemann, Christian Steineck.

## WAS MACHT EIGENTLICH EIN ...

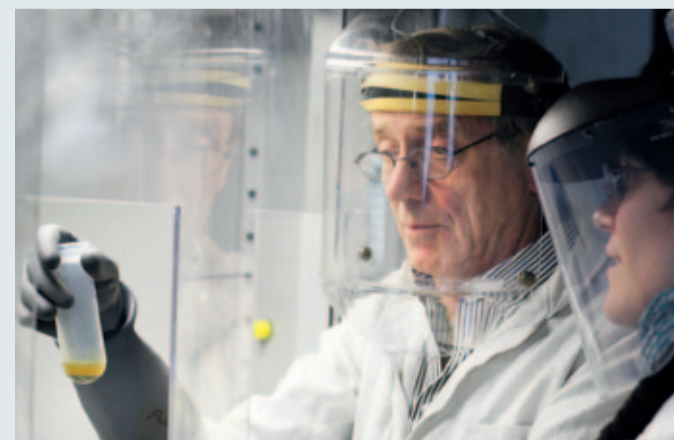
## ... Palynologe?



Peter A. Hochuli ist Professor am Institut für Paläontologie der UZH. Als Palynologe sucht er in urzeitlichen Sedimenten nach Pollen, Sporen und organischen Partikeln. Speziell interessiert ihn die Zeit vor rund 250 Millionen Jahren.



Damals erlebte die Erde ihre bisher grösste Umweltkatastrophe. Vermutlich aufgrund von Vulkanausbrüchen starben 80 Prozent der Lebewesen im Meer aus. Das Team um Hochuli sucht unter anderem in Pakistan (Bild) nach Steinen aus jener Zeit.



Im Labor löst Hochuli mit einer Doktorandin die Steine mit Säuren auf, um die organischen Partikel freizusetzen. Da die Säuren sehr aggressiv sind, lässt sich die Arbeit nur mit einer Schutzausrüstung durchführen.



Bild: Frank Brüdertli

Eine seltene Pause: Zwischen Dissertation und Zweitstudium wurde Caroline Bähler Mutter.

## IM RAMPENLICHT

# Forschung mit Herz

Caroline Bähler analysierte Daten von Herzpatienten für ihre Masterarbeit und gewann damit den ersten Preis.

Paula Lanfranconi

Die SMS erreichte sie gegen Mitternacht. Sie habe soeben, schrieb die Programmleiterin des Studienganges Master of Public Health, den ersten Preis für ihre kürzlich abgeschlossene Masterarbeit bekommen. «Das ist wohl ein Witz?», hat ihr Caroline Bähler geantwortet.

Sie wusste: Im Rennen um den Award der Stiftung Swiss School of Public Healthplus (SSPH+) waren spektakulärere, auch international ausgerichtete Forschungsprojekte. Und da sollte ihre Datenanalyse aus dem schweizerischen Herzinfarktregister AMIS Plus den Award gewonnen haben? SSPH+ fördert und koordiniert auf nationaler Ebene die universitäre Weiterbildung und die damit verbundene Forschung in allen Bereichen von Public Health und Gesundheitsökonomie. «Registerdaten und damit auch AMIS Plus werden in der

Schweiz gering geschätzt», sagt die wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sozial- und Präventivmedizin (ISPMZ). Und dies, obwohl Herzerkrankungen hier zu Lande immer noch die häufigste Todesursache seien. AMIS Plus enthält die Daten von 38 000 Herzinfarktpatienten. Sie ist die einzige statistisch verwertbare schweizerische Datenbank über Diagnostik, Behandlung und Outcome bei akuten Herzinfarkten. Trotzdem muss das Register ohne öffentliche Gelder auskommen.

Inzwischen versteht Caroline Bähler die Auszeichnung auch als Anerkennung der nationalen Infarktprävention.

### Ob Mann oder Frau spielt eine Rolle

In ihrer Masterarbeit hatte sie die Daten von 15 711 Herzinfarktpatientinnen und -patienten unter dem Aspekt des Rauchens analysiert. Dabei fand sie einen

deutlichen geschlechtsspezifischen Unterschied: Während rauchende Männer den ersten Herzinfarkt im Schnitt neun Jahre früher erlitten als nichtrauchende Männer, waren die Frauen beim ersten Infarkt elf Jahre jünger als ihre nichtrauchenden Geschlechtsgenossinnen. Wie dieser geschlechtsspezifische Unterschied entsteht, sei noch ungeklärt.

Caroline Bähler wirkt hoch diszipliniert. In den letzten vier Jahren schrieb die studierte Sportlehrerin an ihrer Dissertation in Sportmedizin, arbeitete am ISPMZ und wurde Mutter. Den Master in Public Health hatte sie ursprünglich nicht geplant. «Meine Chefin legte ihn mir nahe: Werkzeuge wie Biostatistik würden mir für mein epidemiologisches Handwerk viel bringen.»

Ohne die zeitliche Flexibilität des ISPMZ, sagt die 37-Jährige, hätte sie Promotions- und Masterstudium indes nicht in vier Jahren bewältigen können. Stark profitiert habe sie auch von der Interdisziplinarität und der guten Betreuung an ihrem Institut.

### Vom Sport zur Datenanalyse

Sie hat einen langen Weg hinter sich. Nach dem Sportstudium arbeitete die gebürtige Bernerin als erste Sportlehrerin in der Herzrehabilitation des Insepsitals. Danach baute sie für eine Zürcher Privatklinik eine ambulante Herzrehabilitation auf. Diese praktische Arbeit half ihr auch beim Rekrutieren von Patienten für ihre Doktorarbeit. Und sie sagt: «Beim Analysieren der Daten kann ich mir gut vorstellen, was menschlich hinter den Zahlen steckt.» Stellenangebote seien nach dem Award noch keine eingegangen. Während ihres Masterstudiums konnte Caroline Bähler indes ein dichtes Netzwerk aus verschiedensten Gesundheitsexperten aufbauen. «Die Pausen waren jeweils genauso spannend wie das Studium.»

Sie möchte auch künftig im Bereich Risikofaktoren und Herzinfarkt forschen. Es gibt allerdings ein Problem: Ohne neue Drittmittel läuft ihr Vertrag Ende 2012 aus. Doch zuerst wird jetzt ihr zweites Kind zur Welt kommen. Danach will sie wieder häufiger Ballet tanzen.



## A PROPOS

Andreas Fischer, Rektor

# Indien

«Chhatrapati Shivaji Maharaj Vastu Sangrahalaya» heisst das Museum in Mumbai, das 1922 als «Prince of Wales Museum of Western India» eröffnet wurde, so benannt nach dem späteren König Georg V., der den Grundstein bei seinem Indienbesuch im Jahr 1905 legte. Auch die indischen Universitäten haben englische Wurzeln, obwohl die meisten erst nach der Unabhängigkeit im Jahr 1947 gegründet wurden. Indien mit seinen rund 1,2 Milliarden Einwohnern hat heute über 500 «institutions of higher learning» mit zum Teil ganz unterschiedlicher Ausrichtung. Zehn davon besuchten wir anfangs Februar, um Möglichkeiten der Kooperation und des Austausches mit der UZH auszuloten. Die University of Pune etwa bietet Abschlüsse vom Bachelor bis zum Ph. D. an und hat rund 500 000 Studierende, die Jawaharlal Nehru University in New Delhi dagegen ist eine forschungsorientierte «postgraduate university» mit nur rund 5500 Studierenden. Spezialisiert sind Institutionen wie das Tata Institute of Social Sciences in Mumbai, das sich aus einer Schule für Sozialarbeit entwickelt hat, die National Law School of India University in Bangalore, oder das renommierte, 1909 gegründete Indian Institute of Science, das sich ebenfalls in Bangalore befindet. Allen Verschiedenheiten zum Trotz spürte man die auf England zurückgehende Tradition deutlich: Die Rektoren zum Beispiel heissen «Vice-Chancellor», und bei den Masterabschlüssen unterscheiden alle Universitäten zwischen dem normalen M. A. und dem forschungsorientierten M. Phil.



Den organischen Rückstand trägt er auf Objektträger auf. Ziel wird es sein, die Pollen und Sporen unter dem Mikroskop zu bestimmen und auszuzählen. Daraus ergeben sich Rückschlüsse auf die Pflanzenwelt und das Klima zu jener Zeit.



Der Vergleich von Proben aus der Zeit nach der Katastrophe zeigt auf, wie schnell sich die Flora wieder erholt hat. Schneller als gedacht, aber unterbrochen von weiteren Katastrophen geringeren Ausmasses, so das bisherige Fazit.



Hochuli verwendet Funde aus Pakistan, Norwegen, Grönland und der Schweiz. Organische Partikel bleiben in Sedimentgesteinen über 500 Millionen Jahre erhalten. Im Bild: ein über 250 Millionen Jahre altes Pollenkorn unter dem Mikroskop.

## Professuren



### Philippe Della Casa

**Ordentlicher Professor für Ur- und Frühgeschichte. Amtsantritt: 1.8.2011**

Geboren 1962, Studium an der UZH und der Freien Universität Berlin. 1990–1993 Assistent in einem SFN-Projekt an der UZH, 1994 Promotion. 1995–1997 Habilitationsstipendium, danach bis 2000 unter anderem Mitarbeit an einem SNF-Projekt. 1999 Habilitation, 2000–2001 Gastprofessor an der Université de Paris Sorbonne I. Seit 2002 ausserordentlicher Professor für Ur- und Frühgeschichte an der UZH.



### Ross Stuart Purves

**Ausserordentlicher Professor für Geographische Informationswissenschaft. Amtsantritt: 1.9.2011**

Geboren 1970, Studium in Technological Physics. 1995 PhD in Physics an der Heriot-Watt University in Edinburgh. 1995–2000 Research Fellow, bis 2002 Lecturer am Department of Geography der University of Edinburgh. 1996 Research Assistant am Department of Computing Science an der University of Glasgow. Seit 2002 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Geographischen Institut der UZH.



### Ingrid Tomkowiak

**Ausserordentliche Professorin für Populäre Literaturen und Medien mit dem Schwerpunkt Kinder- und Jugendmedien. Amtsantritt: 1.2.2012**

Geboren 1956, 1987 Promotion in Hamburg. Dann wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Göttingen. Ab 1997 tätig an der UZH. 2001 Habilitation, seit 2003 wissenschaftliche Abteilungsleiterin am Institut für Populäre Kulturen, seit 2010 zudem Vorsitzende der Geschäftsleitung des Schweizerischen Instituts für Kinder- und Jugendmedien.



### Martin Volk

**Ausserordentlicher Professor für Computerlinguistik. Amtsantritt: 1.12.2011**

Geboren 1961, Studium der Informatik und Linguistik. 1988 Master of Science im Fach Artificial Intelligence an der University of Georgia. 1994 Promotion an der Universität Koblenz-Landau. Danach als Oberassistent an der Universität Zürich, 2002 Habilitation. Seit 2003 Professor für Computerlinguistik an der Universität Stockholm. Seit 2008 ausserordentlicher Professor ad Personam an der Universität Zürich.



### Jan Seibert

**Ausserordentlicher Professor für Physische Geographie. Amtsantritt: 1.2.2012**

Geboren 1968, Hydrologie-Studium an der Universität Freiburg i.Br. und an der Uppsala University. 1999 Promotion an der Universität Uppsala, anschliessend Postdoctoral Research Assistant an der Oregon State University. 2001–2004 Assistent Professor an der Swedish University of Agricultural Sciences. Danach Associate Professor an der Stockholm University. Seit 2009 Assistenzprofessor mit Tenure Track an der UZH.



### Richard Trachsler

**Ordentlicher Professor für Romanische Philologie – Französische und Okzitanische Literatur des Mittelalters. Amtsantritt: 1.2.2012**

Geboren 1964, Französischstudium, 1992 Promotion an der UZH, 1995 Promotion an der Universität Paris III. 1996–2009 Maître de Conférences an der Universität Paris IV, seit 2002 Mitglied des Institut Universitaire de France. Habilitation an der UZH 1999. Von 2004–2008 SNF-Förderungsprofessur, ab 2009 Professor an der Universität Göttingen.



Geniesst es, in Zürich Zeit für ein Hobby zu haben: Stipendiatin Nisarar Ruangsawadi aus Thailand.

## BLICK VON AUSSEN

# Mit Dozenten diskutieren

Nisarar Ruangsawadi über ihre ersten Eindrücke in Zürich

Adrian Ritter

Davon können andere Studierende nur träumen. Wer in Thailand Medizin oder Zahnmedizin studiert, kann dies kostenlos tun. Der Staat finanziert den medizinischen Nachwuchs, weil er dem Land fehlt. Im Gegenzug verpflichtete sich auch Nisarar Ruangsawadi (26), nach dem Studium mindestens drei Jahre praktisch tätig zu sein.

Die Hälfte davon hat sie schon hinter sich. Sie hat an einer staatlichen Universität in Bangkok allerdings nicht nur Patienten behandelt, sondern als Dozentin auch Studierende darin unterrichtet, welche Medikamente für Zahnärzte wichtig sind und wie in der Pharmakologie nach neuen Wirkstoffen geforscht wird.

### Beschränkte Möglichkeiten in der Heimat

Mehr als Löcher zu bohren und Zähne zu ziehen interessiert es Ruangsawadi ohnehin, selber Forschung zu betreiben, neue Fragestellungen anzugehen und so die zahnmedizinische Behandlung zu verbessern. Viele Möglichkeiten dazu gibt es in Thailand allerdings nicht. Sie bewarb sich daher für ein Bundesstipendium. Damit ermöglicht die Eidgenössische Stipendienkommission jedes Jahr rund 200 Ausländerinnen und Ausländern einen einjährigen Aufenthalt an einer Schweizer Hochschule.

Ruangsawadi gehört zu den erfolgreichen Bewerberinnen und arbeitet seit Herbst 2011 in der Forschungsgruppe von Privatdozent Franz Weber an der Abteilung für Bioengineering an der Klinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie des Universitätsspitals Zürich (USZ). Sie forscht an den Zahnfüllungen der Zukunft. Anstelle des bisherigen Kunststoffes soll ein Material verwendet werden, welches die Stammzellen im umliegenden, gesunden Zahngewebe zum Wachstum anregt. So würde der gesunde Teil des Zahns sozusagen nachwachsen, inklusive neuer Nerven und Blutgefä-

sse. «Bis es soweit ist, wird es vermutlich noch zehn oder zwanzig Jahre dauern», sagt sie.

Nisarar Ruangsawadi entschied sich für einen Aufenthalt am USZ, weil sie dieses bei ihrer Recherche als bestes Spital Europas und führend im «Tissue Engineering» identifizierte. Es ist ihr erster Aufenthalt in Europa. «Im Gegensatz zu Thailand kann man mit den Dozenten sprechen», stellte sie erstaunt fest. In ihrer Heimat hörten die Studierenden zu, stellten aber kein Fragen.

### Die Behörden überzeugen

Überhaupt sei alles interaktiver hier, sagt sie. In der Schweiz scheine die Kooperation zwischen den Hochschulen selbstverständlich. So habe ihr Doktorvater ein schweizerweites Seminar zu Bioengineering ins Leben gerufen. Projekte wurden präsentiert, diskutiert und Verbesserungsvorschläge danach in die Forschungsprojekte eingebaut. «In Thailand spricht niemand vor der Publikation seiner Paper über die eigene Forschung», vergleicht Ruangsawadi. Im Sommer 2012 wird sie nach Bangkok zurückkehren, wieder Zähne behandeln und dozieren. Daneben will sie versuchen, die thailändischen Behörden von der Notwendigkeit einer Forschungsgruppe «Tissue Engineering» zu überzeugen.

Solange sie noch in Zürich weilt, geniesst sie es, dass im Gegensatz zu Bangkok der tägliche vierstündige Arbeitsweg im Auto entfällt. Fünf Minuten benötigt sie hier vom Personalhaus zur Arbeit. Sie nutzt die gewonnene Zeit für Badminton im ASVZ, Spazieren und Wandern. Die Schweizerinnen und Schweizer mögen Hobbies, sagt sie lachend und ergänzt, dass das in Thailand mangels Zeit unüblich sei.

Nisarar Ruangsawadi ist Zahnärztin und Bundesstipendiatin an der Klinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie des USZ.



## SPRUNG INS BERUFSLEBEN

# Projekte statt Papier stapeln

Andrea Mantegani (31) ist seit kurzem Projektleiter bei der Abteilung Personenverkehr der SBB. Für den jungen BWL-Absolventen heisst das: so oft wie möglich Fragen stellen.

Paula Lanfranconi

Sein Zug aus Bern trifft pünktlich in Zürich HB ein. Andrea Mantegani, hoch gewachsen, mit offenem Gesicht und prächtigem Haarschopf, pendelt täglich von Winterthur nach Bern. Jetzt, wo er selber bei der Bahn arbeite, habe er ein anderes Verständnis für Verspätungen entwickelt: «Täglich fast eine Million Reisende, da ziehen schon kleine Störungen einen Rattenschwanz von Konsequenzen nach sich.»

Seit gut einem Jahr ist Andrea Mantegani daran, das komplexe System SBB von innen kennenzulernen. Zuerst als Direkteinsteiger bei der Abteilung Personenverkehr, im Operating, dem Ort, wo die Flotte eingekauft und instandgehalten wird. Seit ein paar Wochen ist er fest angestellt im Verkehrsmanagement, als Projektleiter Geschäftsentwicklung für Kundeninformationssysteme. Zur Illustration hat er einen Prospekt mit vielen Diagrammen mitgebracht. Simpl gesagt, sorgt das Verkehrsmanagement dafür, dass die Züge so fahren, wie es im Fahrplan steht. Und dass der Kunde auch bei Störungen so gelenkt wird, dass er ans Ziel kommt. Zum Beispiel via Smartphone und Social Media.

## Die Praxis fehlt noch

Andrea Manteganis Arbeitstag im Bahnhof Bern beginnt kurz nach acht Uhr und besteht momentan vor allem aus Gesprächen mit den verschiedenen Abteilungen. Es geht um Abläufe, Probleme, Erwartungen. Er bringe zwar, sagt der junge Betriebswirtschaftler, viel theoretisches Wissen mit. Am

Anfang habe er von den Praktikern indes eine gewisse Skepsis gespürt. Die Erfahrung dieser alten Cracks sei aber Gold wert: «Als Einsteiger ist es für mich wichtig, ihnen immer wieder Fragen zu stellen.»

Andrea Manteganis Werdegang ist nicht stromlinienförmig verlaufen. Er habe, sagt er, einen Beruf gewollt, bei dem ein Produkt entstehe, das der Umwelt etwas bringe und jemandem das Leben erleichtere. «Da bin ich vielleicht ein wenig romantisch.» Er studierte zunächst ein Jahr lang Maschinenbau an der ETH. Letztlich habe ihn aber «der Motorenbau nicht bis zur letzten Schraube interessiert». Er wechselte an die UZH und stieg auf BWL um, besuchte jedoch weiterhin Vorlesungen an der ETH über Logistik-, Operations- und Supply Chain Management. Seine Masterarbeit schrieb er, ebenfalls an der ETH, zum Thema Kostenkalkulation von modularen Dienstleistungen.

## Strukturiert und kostenbewusst denken

Was hat ihm sein BWL-Studium an der UZH gebracht? Er habe, sagt Andrea Mantegani, gelernt, wirtschaftliche Zusammenhänge zu sehen und kostenbewusst zu denken: «Das Resultat des Studiums ist diese strukturierte Denkweise.»

Die Stellensuche sei trotzdem nicht ganz einfach verlaufen. Arbeitserfahrung hatte sich Andrea Mantegani schon während des Studiums angeeignet, allerdings auf einer Grossbank und nicht direkt auf seinem anvisierten Berufsfeld. Heute würde er viel bewusster versuchen, schon während des Studiums einen Fuss in einen industrie-

näheren Betrieb zu bekommen. «Bei ABB zum Beispiel.» Auch die SBB interessierten ihn als Arbeitgeber. Um seine Bewerbungschancen zu verbessern, setzte er auch auf den Zivildienst: «Ich leitete als Zivi bei Fussverkehr Schweiz ein Projekt, das Senioren in die Benützung der SBB-Billetautomaten einführte.» Fussverkehr Schweiz ist ein Fachverband, der sich für die fussgängerfreundliche Verkehrsgestaltung einsetzt. Gerne erinnert sich Andrea Mantegani an eine Kursteilnehmerin, die es sich nicht nehmen lassen wollte, auch mit neunzig noch allein mit dem ÖV unterwegs zu sein: «Ein motivierendes Erlebnis.»

Auch sein Studienportfolio mit den ETH-Vorlesungen und seine spezielle Masterarbeit, glaubt Mantegani, hätten ihn abgehoben von den 300 anderen BWL-Absolventen. Und seine Kenntnisse der Landessprachen: Bis zum Alter von sieben Jahren wuchs er im Tessin auf; er spricht perfekt Italienisch, Deutsch und «passabel Französisch». Nun freut er sich auf sein erstes eigenes Projekt, den Umgang mit Social Media zum Beispiel. Er will «den Rucksack mit Erfahrungen im Projektmanagement füllen und sich weiterentwickeln».

Er weiss auch, was er nicht will: Im operativen Tagesgeschäft Papierstapel abarbeiten, die am nächsten Morgen wieder gleich hoch sind. Im Projektmanagement glaubt er sich geschützt vor dieser immer gleichen Treitmühle. «Schliesslich», sagt er beim Abschied gut gelaunt, «habe ich noch dreissig Berufsjahre vor mir, da sollte der Gang zur Arbeit schon Spass machen.»

## ALUMNI NEWS

## Treffen in Hongkong

In Hongkong haben sich im März erstmals Alumnis der UZH getroffen. Schnell wurde klar, was ihr gemeinsamer Bezugspunkt ist. Neben der Heimat Schweiz ist es die Erfahrung der grossen Fächervielfalt an der UZH. Das Zusammensein mit Absolventinnen und Absolventen der Theologie, Sinologie, Geografie, Kunstgeschichte Ostasiens, Wirtschaftswissenschaften und der Rechtswissenschaft wurde als anregend und erfrischend empfunden.

«Wir planen nun quartalsweise kurze Vorträge aus den Geistes- und Sozialwissenschaften mit anschliessender Diskussion und einem Essen zu verbinden», sagt Lynette Sue-ling Gremlı, die zusammen mit Tobias Brandner und Tobias Fuerer das Treffen in Hongkong ins Leben gerufen hat. Brandner ist Professor für Kirchengeschichte, Missiologie und Ökumene an der Chinese University of Hong Kong. Daneben arbeitet er als Gefangenenseelsorger in den Gefängnissen Hongkongs. Der gefragte Redner könnte mit einem Vortrag den Anfang beim nächsten Treffen machen.

Solche Vorträge und Diskussionen in deutscher und englischer Sprache sind ein Bedürfnis, werden doch die öffentlichen Lehrveranstaltungen der hiesigen Universitäten zu 90 Prozent in Kantonesisch angeboten, so Gremlı.

Auch Forschende und Alumni der UZH, die einen Aufenthalt in Hongkong planen, sind jederzeit willkommen, Themen einzubringen. Nicht nur dort, auch in San Francisco, London, Singapur, Schanghai, Tokio und Sydney freuen sich die Alumni-Gruppen der UZH über neue Kontakte und Austauschmöglichkeiten.

Alumni UZH, Christina Gehres

## Vergabungen ZUNIV

Der Vorstand des ZUNIV (Zürcher Universitätsverein) hat an seinen Sitzungen vom 30. Januar und 12. März 22 Gesuche behandelt und die folgenden 14 Gesuche im Gesamtbetrag von 28 500 Franken bewilligt:

**Deutsches Seminar:** 2000 Fr. an Tagung «Werkstatt: Althochdeutsch aktuell»

**Historisches Seminar:** 2000 Fr. an Workshop «Tiere und Geschichte/Animals and History»

**Institut für Erziehungswissenschaft:** 2000 Fr. an Tagung «Sozialpädagogik zwischen Staat und Familie – alte und neue Politiken des Eingreifens»

**Phonetisches Laboratorium:** 2000 Fr. an Publikation «Gaetano Berruto»

**Philosophisches Seminar:** 2000 Fr. Druckkostenbeitrag an «Körper – Aspekte der Körperlichkeit in Medizin und Kulturwissenschaften» und 2000 Fr. an Exkursion nach Kastilien

**Romanisches Seminar:** 2000 Fr. an Tagung «Negation & Clitics in Romance» und 2000 Fr. an Tagung «Etymologie romane: objets, méthodes et perspectives»

**Rechtswissenschaftliches Institut/Fakultät:** 2000 Fr. an Teilnahme von Studierenden an MUN 2012; zweimal 2000 Fr. an Festschriften und 2000 Fr. an Tagung «Nanomedizin»

**Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung, IPMZ:** 1500 Fr. an Doctoral Summer School der European Media Management Education Association (emma)

**Akademischer Sportverband Zürich:** 3000 Fr. an SOLA-Stafette 2012

ZUNIV-Sekretariat, Silvia Nett



Andrea Mantegani ist seit ein paar Wochen bei der SBB angestellt: «Als Einsteiger ist es für mich wichtig, den alten Cracks immer wieder Fragen zu stellen.»

**Schön Wohnen** Die Zahlungsbereitschaft für alte Jugendstilwohnungen ist hoch. Der Anlass «Romantik – Baustein einer neuen Baukultur» widmet sich der Ökonomie verschiedener Baustile und erklärt Architekturpräferenzen aus psychologischer Sicht.

19. Mai, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17.30h



**Theaterluft** In Shakespeares letztem Werk «Der Sturm» geht es um Macht und Magie, Liebe und Hass, um Verrat und Vergebung. Die studentische Theatergruppe akitiv bringt das Stück als interaktive Performance auf die Bühne.

11. Mai Premiere, Garten des aki, Hirschengraben 86, 20h. Weitere Termine: 16./18. Mai 20h, 20. Mai 15h, 23. Mai 20h, 27. Mai 15h, 30. Mai 20h



**Ungewissheit** Die Weltlage bleibt weiterhin turbulent, und die Zukunft Europas ist alles andere als geklärt. Urs Rohner, Präsident des Verwaltungsrats der Credit Suisse Group, beleuchtet in seinem Vortrag «Weltwirtschaft und Finanzwirtschaft – vor neuen Herausforderungen» die Fragen, welche Veränderungen sich in den globalen ökonomischen und politischen Machtverhältnissen abzeichnen und vor welchen Chancen und Herausforderungen dabei die Finanzindustrie steht.

10. Mai, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

## Öffentliche Veranstaltungen vom 2. April bis 20. Mai

### ANTRITTSVORLESUNGEN

**Zum Begriff «Typ»**, unter besonderer Berücksichtigung der Sprachwissenschaft. 2. Apr., Prof. Dr. Fernando Zúñiga, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17h

**Mit Pauken und Trompeten – Bachs Universitätskantaten und das akademische Festzeremoniell.** 2. Apr., PD Dr. Therese Bruggisser-Lanker, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

**From Geometry to Geography and Back Again: Delivering Relevant Geographic Information.** 2. Apr., Prof. Dr. Ross Stuart Purves, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h

**Von der Sepsis zum Organversagen** beim kritisch Kranken. 21. Apr., PD Dr. Alain Rudiger, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10h

**Erkenntnisquellen eigener Art.** Literarische Quellen als Stimulus erziehungswissenschaftlicher Reflexion. 21. Apr., PD Dr. Markus Rieger-Ladich, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

**Bremsen Pflanzen den Klimawandel?** Ökosysteme unter zukünftigen CO<sub>2</sub>-Konzentrationen. 23. Apr., PD Dr. Pascal Niklaus, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17h

**Sammelklagen und Verfahrensfairness.** 23. Apr., Prof. Dr. Tanja Domej, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

**Die Moral der Erkenntnistheorie.** 23. Apr., PD Dr. Dominique Kuenzle, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h

**Multinationale Unternehmen** und das Völkerstrafrecht. 30. Apr., Prof. Dr. Frank Meyer, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17h

**Rethinking Financial Regulations.** 30. Apr., Prof. Dr. Jean-Charles Rochet, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

**Gesellschaftliche Teilhabe von Menschen** mit Behinderung: Theorie, Forschung, Herausforderung. 30. Apr., Prof. Dr. Ingeborg Hedderich, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h (siehe «Meine Agenda»)

**Männer haben die Wahl** – Die Behandlung des Prostatakarzinoms in der modernen Radiotherapie. 5. Mai, PD Dr. Daniel Zwahlen, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10h

**Die gleiche Dosis für jeden?** Individualisierung in der Arzneimitteltherapie. 5. Mai, PD Dr. Alexander Jetter, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

**Globalisierung im Zettelkasten:** Ein neuer Blick auf den Völkerbund. 7. Mai, PD Dr. Regula Ludi, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17h

**Ist die Volksinitiative** «gegen die Abzockerei» umsetzbar? 7. Mai, PD Dr. Stefan Knobloch, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

**Electronic Market Design: Efficiency versus Usability.** 7. Mai, Prof. Dr. Sven Seuken, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h

**Vom Schönheitsideal zur Krankheit** – eine Reise durch die Geschichte der Adipositas. 12. Mai, PD Dr. Antonio Nocito, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10h

**Retrieval Analysis of Biomaterials: from Head to Toe.** 12. Mai, Prof. Dr. Theodore Eliades, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

**Metal Complexes for Medicinal Applications.** 14. Mai, Prof. Dr. Gilles Gasser, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17h

**Law Reform and Financial Markets: the British Experience.** 14. Mai, Prof. Dr. Samuel Kern Alexander, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

**Erotik und Rhetorik.** Minnesang im Zwielficht. 14. Mai, Prof. Dr. Susanne Köbele, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h

**Anatomie der weissen Hirnsubstanz** und ihr Einfluss auf mikroneurochirurgische Eingriffe. 19. Mai, PD Dr. Niklaus Krayenbühl, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10h

**Geometry and Topology of Equations.** 19. Mai, Prof. Dr. Joseph Ayoub, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

### VERANSTALTUNGEN

**Sozialer und ökonomischer Wandel** im ländlichen Zentralasien. 3. Apr., Projektpräsentation von Sascha Diel, Noémi Weber und Dominik Müller (Ethnologiestudierende, Zürich), Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (Hörsaal), 19h

**Einführung in die Literaturrecherche** und Bibliotheksbenutzung. 4. Apr., 11. Apr., 18. Apr., 25. Apr., 2. Mai, 9. Mai, Zentralbibliothek Zürich, Zähringerplatz 6, jeweils 18h

**Eintauchen in die Meereswelt** des Monte San Giorgio im Tessin. 8. Apr., Museumspädagogin, Paläontologisches Museum, Karl-Schmid-Str. 4, 11.30h

**Ausstellung «WHO CARES? Geschichte und Alltag der Pflege in Deutschland».** 11. Apr., Führung von Sabina Roth (Historikerin, Zürich), Medizinhistorisches Museum, Rämistr. 69, 17h (siehe «Meine Agenda»)

**Reise um die Welt mit Darwin.** 15. Apr., Museumspädagogin, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Str. 4, 11.30h

**«Schau genau! Tiere unter der Lupe»** mit einer spannenden Einführung zum Thema Amphibien und Forschungsaufgaben für die ganze Familie. 15. Apr., Museumspädagogin, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Str. 4, 14h

**Concepts – Too Heavy A Burden.** 17. Apr., Prof. Dr. Diego Marconi (Universität Turin), Hauptgebäude Universität, Rämistr. 71, G-209 (Hörsaal), 18.15h

**Rechtsverschreibung und Kanonbildung** in der alten Welt. 18. Apr., Jan Assmann (em. Prof. der Ägyptologie an der Universität Heidelberg und Hon. Prof. für Kulturwissenschaft und Religions-theorie an der Universität Konstanz), Kirchgasse 9, 200 (Raum), 14h

**Podiumsdiskussion** zum Thema «Interprofessionalität in Medizinalberufen heute». 19. Apr., Medizinhistorisches Museum, Rämistr. 69, 106, 18.15h

**Saurierland Schweiz.** 22. Apr., Paläontologe, Paläontologisches Museum, Karl-Schmid-Str. 4, 11.30h

**Konstruierte und rekonstruierte Zukunft.** Die Produktion von Prognosen und die Reproduktion vergangener Prognosen in der biblischen Prophezie. 18. Apr., Prof. Dr. Konrad Schmid (Theologische Fakultät, UZH), Semper-Sternwarte, Schmelzbergstr. 25 (Meridian-Saal), 18h

**Ironie und Affirmation.** Die Darstellung des Herakles in zwei hellenistischen Epyllien (Theokr. Id. 24 u. 25). 18. Apr., Prof. Dr. B. Effe (Bochum), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-150, 20.15h

**Die Kamera, der Dritte und die Anerkennung** als Pädagoge. Methodologische Überlegungen zur erziehungswissenschaftlichen Videoethnographie. 18. Apr., Sabine Reh, Institut für Erziehungswissenschaft, Karl Schmid-Str. 4, 18.15h

**1870: Wagner über Beethoven.** 24. Apr., Prof. Dr. Lothar Schmid (Marburg), Musikwissenschaftliches Institut, Florhofgasse 11, U-107 (Seminarraum, separater Eingang), 18.15h

**Arztstrafrecht und Adhäsionsverfahren.** 25. Apr., Prof. Dr. iur. Walter Fellmann, Dr. iur. Max Hauri, Dr. iur. Julian Mausbach, Staatsanwalt lic. iur. Alex de Capitani, UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-152 (Seminarraum), 8.30h

**Populäre Propaganda?** Vor- und Nachleben kulturrevolutionärer Modellkunst. 26. Apr., Vortrag von Prof. Dr. Barbara Mittler (Direktorin des Instituts für Sinologie, Heidelberg), Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (Hörsaal), 19h

**Frühlingsfest mit Zierpflanzenmarkt** und Tag der offenen Forschertüren. 28. Apr., Mitarbeitende des Botanischen Garten (Institut für systematische Botanik und Institut für Pflanzenbiologie, UZH), Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, 10h

**Rekorde im Tierreich.** 29. Apr., Museumspädagogin, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Str. 4, 11.30h

**Public Health Politics, Posters and Children's Playing Blocks of the Cultural Revolution.** 2. Mai, Marta Hanson (Associate Professor of East Asian Medicine, Department of Medicine, John Hopkins University), Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (Hörsaal), 19h

**The Rise of Judah** in the 9th Century BCE from Archaeological, Historical and Biblical Perspectives. 4. Mai, Ido Koch und Omer Sergey (Tel Aviv University), Kirchgasse 9, 201, 16h

**Maul- und Klauenseuche-Bekämpfung** im 20. Jahrhundert. 5. Mai, Dr. Stephan Häsler, Dr. Dora Röthenmund-Stoller, Dr. Paul Haab, Dr. Isidor Bürgi, Prof. Dr. Jacques-Henri Penseyres, Prof. Dr. Andreas Pospischil, Tierspital, Winterthurerstr. 268, 10.129 (Mikroskopier-Hörsaal), 14h

**Informationsapéro LL.M.** International Tax Law. 8. Mai, Prof. Dr. Madeleine Simonek, Dr. Walter Jakob (Rechtswissenschaftliches Institut), Rämistr. 74, H-041 (Vorlesungsraum), 18.30h

**Romantik – Baustein einer neuen Baukultur.** 9. Mai, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17.30h (siehe Agendatipp)

**Die Kultur der Kulturrevolution** – Personenkult und politisches Design im China von Mao Zedong. 9. Mai, Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (1. Stock), 18h

**Symposion 2012** der Schweizerischen Philosophischen Gesellschaft: Die anthropologische Wende. 10. Mai, Judith Burkart (UZH), Julien Deonna (Genève), Hans Sluga (California at Berkeley), Gianfranco Soldati (Fribourg), Michael Tomasello (Leipzig), Markus Wild (Berlin/Fribourg), UZH, Karl-Schmid-Str. 4, F-152, H-309, F-123, F-155, F, 9h

**Tagung: Entdifferenzierungen?** Religion und Medizin. 11. und 12. Mai, Walter Bruchhausen (Bonn), Bogdan Burtea (Zürich), Markus Hero (Bochum), Florian Jeserich (Bayreuth), Evangelos Karagiannis (Zürich), Dorothea Lüddeckens (Zürich), Thomas Lüddeckens (Zürich), Andreas Nehring (Erlangen), Iris Ritzmann (Zürich), Jens Schlieter (Bern), Monika Schrimpf (Bayreuth), Farida Stickel (Zürich), Gunnar Stollberg (Bielefeld), Paul U. Unschuld (Berlin), Katharina Wilkens (Heidelberg), Theologische Fakultät, Kirchgasse 9, 200, 9h (siehe Agendatipp)

**«Der Sturm»** der studentischen Theatergruppe akitiv, 11. Mai, Premiere, Garten des aki, Hirschengraben 86, 20h (siehe Agendatipp)

**Kolloquium: Rheuma up to date.** 14. Mai, Universitätsspital Zürich, Gloriestrasse 29, HOER B-5 (Kleiner Hörsaal Ost), 18.30h

**Es grünt so grün** Im Botanischen Garten der Universität Zürich werden die verschiedensten Sinne angeregt: Die Farbpracht schmeichelt dem Auge und die Palette an Düften kitzelt die Nase. Eine Vortragsreihe gibt Einblicke ins Pflanzenreich.

Ab 3. Apr., Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, 12.30h  
Weitere Termine siehe Agenda.



## VERANSTALTUNGSREIHEN

### Experimentelle Rheumatologie

**Role of Adult Stem Cells** at Vessel Regeneration. 17. Apr., PD Dr. Jan Plock (Klinik für Plastische Chirurgie und Handchirurgie, USZ), Gloriastr. 29, 157 (Kursraum U Ost), 13.30h

**Entzündungsreaktionen** in der Pathogenese der Alzheimer-Demenz: vom Mitläufer zum Mittäter? 24. Apr., PD Dr. Irene Knüsel (Institut für Pharmakologie und Toxikologie, UZH), USZ, Gloriastr. 29, 157 (Kursraum U Ost), 13.30h

**The Immunoproteasome** – a New Drug Target for the Treatment of Autoimmune Diseases. 8. Mai, Prof. Marcus Groettrup (Departement Immunologie, Biologie, Universität Konstanz), USZ, Gloriastr. 29, 157 (Kursraum U Ost), 13.30h

### Führungen im Botanischen Garten

**Von Kräuterkunde und Phytotherapie** – Einblick in die Tradition der Heilpflanzenanwendung in der Schweiz. 3. Apr., Maja Dal Cero, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, 12.30h (siehe Agendatipp)

**Aktuell blühende Zwiebelpflanzen.** 10. Apr., Daniel Schlagenhaut, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, 12.30h

**Mit der Lupe durch den Garten.** 12. Apr., Josefine Jacksch, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, 12.30h

**Rote Listen** und andere Instrumente des Artenschutzes. 17. Apr., Niklaus Müller, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, 12.30h

**Frühlingskräuter zum Essen.** 26. Apr., Peter Enz, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, 18h

**Abenteuer Mexiko** – Auf Kakteensusche zwischen Paradies und Hölle. 27. Apr., Rolli Stuber, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107, 19h

**Insects Associated with Willows** (*Salix* spp.). 8. Mai, Tommi Nyman, Botanischer Garten, Zollikerstr. 107 (Grosser Hörsaal), 12.30h

### Gastvorträge der Freunde antiker Kunst

**Ephesos. Kaiserzeitliche Metropole**, spätantikes Pilgerheiligtum und byzantinisches Kastron. 17. Apr., PD Dr. Sabine Ladstätter (Österreichisches Archäologisches Institut), Archäologisches Institut, Rämistr. 73, E-8, 18.15h

**Kaiserzeitliche Bauten** in Kleinasien. 14. Mai, Prof. Dr. Richard Posamentir (Tübingen), Archäologisches Institut, Rämistr. 73, E-8, 18.15h

### Global History of Art? Zu Alterität und Identität in der Schweizer Kunst

**Hirschhorns Swissness.** 26. Apr., Sebastian Egenhofer (Universität Wien), Kunsthistorisches Institut, Rämistr. 73, E-8 (Hörsaal), 18.15h

**Das Fremde als Desiderat und Tabu.** Globalisierung als Herausforderung für Kunstproduktion und Rezeption heute. 3. Mai, Peter J. Schneemann (Universität Bern), Kunsthistorisches Institut, Rämistr. 73, E-8 (Hörsaal), 18.15h

**Mythenquai: Pipilotti Rist** und die Schweiz. 10. Mai, Änne Söll (Universität Potsdam), Kunsthistorisches Institut, Rämistr. 73, E-8 (Hörsaal), 18.15h

### Graduiertenkolloquium Linguistik

**Ne? Eine Korpusanalyse** zur Variation im Ausdruck der französischen Negation. 3. Mai, Charlotte Meisner (Zürich), Romanisches Seminar, Zürichbergstr. 8, D-31, 16.15h

### Kolloquium für Psychotherapie und Psychosomatik

**Essstörungen, eine Frauenkrankheit?** Prävalenz von Essstörungen in der Schweiz. 23. Apr., PD Dr. med. Gabriella Milos (Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Universitätsspital Zürich), Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Culmannstr. 8a, U-15, 11.15h

**Medizinberuf und Gender.** 30. Apr., Prof. Dr. Andrea E. Abele-Brehm (Sozialpsychologie, Universität Erlangen), Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Culmannstr. 8a, U-15, 11.15h

**Gender und Hormone.** 7. Mai, Prof. Dr. phil. Herta Richter-Appelt (Institut für Sexualforschung und Forensische Psychiatrie, Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf), Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Culmannstr. 8a, U-15, 11.15h

**Gender and Depression: Genetic, Endocrinological and Clinical Implications.** 14. Mai, Dr. Rudolf Uher (King's College, Institute of Psychiatry, London), Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Culmannstr. 8a, U-15, 11.15h

### Öffentliche Vorträge des Paläontologischen Instituts und Museums

**Ursprung und Evolution** der Haie und Rochen. 11. Apr., Prof. Dr. Jürgen Kriwet (Universität Wien), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, E-72, 18.15h

**Das neue «Museo dei fossili del Monte San Giorgio»** in Meride. 9. Mai, Dr. Heinz Furrer (UZH), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, E-72, 18.15h

### Seminarkolloquium Ethnologie

**Von neuen Helden und Göttern:** Soziokultureller Wandel im Hochland von Orissa, Indien. 23. Apr., Dr. Peter Berger (Rijksuniversiteit Groningen), Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40, E.16, 18.15h

**Polluted Money, Polluted Wealth:** Emerging Regimes of Value in the Mongolian Gold Rush. 14. Mai, Dr. Mette M. High (The London School of Economics and Politics), Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40, E.16, 18.15h

### Menschenbilder

**Gott, Glaube, Gehirn** – Wer bewirkt was? 19. Apr., PD Dr. Christina Aus der Au (Theologische Fakultät, Universität Basel), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-180, 18.15h

**Freie Märkte** und liberales Menschenbild. 26. Apr., Dr. Gerhard Schwarz (Avenir Suisse), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-180, 18.15h

**Neuroimaging** und personalisierte Medizin im Recht. 3. Mai, Prof. Dr. Brigitte Tag (Rechtswissenschaftliches Institut, UZH), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-180, 18.15h

**Menschenbilder in der Arbeitswelt.** 10. Mai, Prof. Dr. Gudela Grote (Arbeits- und Organisationspsychologie, ETH Zürich), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-180, 18.15h

### SIAF – Frühjahrszyklus 2012

**Weltwirtschaft und Finanzwirtschaft** – vor neuen Herausforderungen. 10. Mai, Urs Rohner, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h (siehe Agendatipp)

### Wissen-schaff(f)t Wissen

**Nicht nur die Liebe** geht durch den Magen. 7. Mai, Prof. Michael Fried (Klinik für Gastroenterologie und Hepatologie, Universitätsspital Zürich), Careum Bildungszentrum, Gloriastr. 16, 222 (Plenum), 18h (siehe Agendatipp)

### Wohn- und Lebensformen im Alter(n)

**Wohnen ältere Menschen (wo)anders?** Sozialräumliche Aspekte des Wohnens in Stadt und Kanton Zürich. 4. Apr., Joëlle Zimmerli (Raum + Gesellschaft, Zürich), Alexander Seifert (Zentrum für Gerontologie, UZH), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-101, 18.15h

**Wohnen im Alter** aus psychologischer Perspektive – Neues zum Wohnverhalten und Wohnverhalten im hohen Alter. 18. Apr., Prof. Dr. Frank Oswald (Stiftungsprofessur für Interdisziplinäre Alterswissenschaft, Goethe-Universität Frankfurt a.M.), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-101, 18.15h (siehe «Meine Agenda»)

**Wohnformen im Wandel.** 2. Mai, Dr. Renate Narten (Büro für sozialräumliche Forschung und Beratung, Hannover), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-101, 18.15h

### Zentrales Kolloquium des Doktoratsprogramms Geschichte

**Eine neue ratio.** Der Beginn der Scholastik im Schulmilieu im 12. Jahrhundert. 8. Mai, Frank Rexroth (Göttingen), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-152 (Grosser Seminarraum), 16.15h

Die vollständige und laufend aktualisierte Agenda finden Sie unter [www.agenda.uzh.ch](http://www.agenda.uzh.ch)

**Wein oder Tee zum Fondue?** Nicht nur die Liebe geht durch den Magen, sondern einiges mehr! Kommt die Verdauung aus dem Gleichgewicht, sind Sodbrennen, Magengeschwüre oder gar Darmkrebs die Folge. Michael Fried, Direktor der Klinik für Gastroenterologie und Hepatologie des Universitätsspitals Zürich, gibt Auskunft über Krankheitsbilder und berichtet über aktuelle Resultate der Forschung: zum Beispiel, ob zum Käsefondue Weisswein oder Schwarztee besser verträglich ist.

7. Mai, Klinik für Gastroenterologie und Hepatologie, Universitätsspital Zürich, Careum Bildungszentrum, Gloriastr. 16, 222 (Plenum), 18h



## MEINE AGENDA

Bettina Ugolini

### Führung in der Ausstellung «WHO CARES? Geschichte und Alltag der Pflege in Deutschland»

11. Apr., Medizinhistorisches Museum, Rämistr. 69, 17h

Immer wieder liest und hört man vom Pflegenotstand. Bis 2020 werden bereits zusätzliche 25 000 Pflegekräfte benötigt. Wie sieht der Alltag bei unseren Nachbarn aus – finden wir dort den einen oder anderen Hinweis auf andere Wege?

### Wohnen im Alter aus psychologischer Perspektive – Neues zum Wohnverhalten und Wohnverhalten im hohen Alter.

18. Apr., UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-101, 18.15h

Die demografische Entwicklung wirft die Frage auf, wie und wo alte Menschen in Zukunft wohnen wollen. Werden Altersheime überflüssig? Ist die Wohngemeinschaft das ideale Modell? Eine willkommene Gelegenheit, sich auch persönlich mal mit diesem Thema auseinanderzusetzen.

### Gesellschaftliche Teilhabe von Menschen mit Behinderung: Theorie, Forschung, Herausforderung.

30. Apr., UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h

Partizipation ist ein Thema, das Beachtung verdient. Möglichkeiten und Grenzen von Teilhabe und deren praktische Umsetzung in unserer Gesellschaft, in unserer konkreten Arbeitswelt und in unserem persönlichen Umfeld ist eine Herausforderung, der sich jeder einzelne stellen muss. Es ist normal, verschieden zu sein!

Bettina Ugolini ist Leiterin Beratungsstelle Leben im Alter (LiA) am Zentrum für Gerontologie ZfG an der Universität Zürich.

## STIMMT ES, DASS ...

## ... das Krebsrisiko bei Haustieren steigt, wenn sie täglich Fertignahrung fressen?

Caroline Geigy

Es gibt bis heute keine handfesten Beweise, die belegen, dass das Verfüttern von Fertignahrung das Krebsrisiko für unsere Haustiere erhöhen oder reduzieren könnte.

Bei durchschnittlich einem von drei Hunden wird im Laufe seines Lebens eine Krebserkrankung festgestellt. Fünfzig Prozent der Hunde, welche älter sind als zehn Jahre, werden aufgrund dieser Diagnose eingeschläfert. Dennoch haben unsere Haustiere dank den Fortschritten in der Tiermedizin und der Futtermittelindustrie eine deutlich höhere Lebenserwartung als früher. Mit zunehmendem Alter erhöht sich jedoch auch bei unseren Haustieren das Risiko, an einer Krebsart zu erkranken.

**Mehrere Faktoren spielen zusammen**

Ob und welche Rolle die tägliche Fütterung bei der Tumorentstehung spielt, ist nach wie vor nicht geklärt. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler forschen unermüdlich, um dieser Frage auf den Grund zu gehen. Prinzipiell hängt die Entstehung von Krebs von mehreren Faktoren ab und ist ein äusserst komplexer Vorgang.

Eine gross angelegte Studie mit Katzen zeigte, dass Tiere, welche ausschliesslich mit Dosenfutter ernährt wurden, ein mehr als dreifach erhöhtes Risiko aufwiesen, an einem bösartigen Tumor in der Maulhöhle zu erkranken. Die einseitige Fütterung in Form von Thunfischfleisch schien dabei zusätzlich eine Rolle zu spielen. Immer mehr Besitzer fürchten, ihren Tieren mit der Fütterung von kommerziellem Futter zu scha-

den und scheuen somit den zeitlichen und finanziellen Aufwand nicht, ihren Haustieren das Futter selbst zuzubereiten.

Nicht immer ist diese Form der Ernährung ausgewogen. Nahrungsmittel, Vitamine oder Gewürze, die für uns Menschen als gesund gelten, können für ein Haustier giftig sein. Beispielsweise verursachen bereits kleine Mengen an Knoblauch oder Zwiebeln beim Hund und der Katze irreversible Schädigungen an den Zellwänden der roten Blutkörperchen und führen schlussendlich zu deren Zerstörung, dies mit fatalen Folgen für das Haustier.

**Gross angelegte Studien fehlen**

Das Verabreichen von rohem Fleisch erhöht das Risiko für das Haustier und den Besitzer, sich mit schädlichen Bakterien wie Salmonellen anzustecken. Zudem gibt es Studien, die belegen, dass Hunde, welche von ihren Besitzern mit selbst gekochter Nahrung gefüttert wurden, ein erhöhtes Risiko aufwiesen, an Krebs zu erkranken. Auf der anderen Seite vermochte das Füttern von Blattgemüse oder orangem Gemüse, wie beispielsweise Karotten, an Scottish Terrier, die Entstehung von Blasen Tumoren zu reduzieren. Diese Rasse zeigt neben weiteren Rassehunden ein erhöhtes Risiko, an dieser Tumorform zu erkranken.

Nach wie vor fehlen in der Tiermedizin jedoch gross angelegte Studien, welche klar beweisen können, dass die Anreicherung von Futter mit gewissen Vitaminen und Zusatzstoffen einen positiven oder ne-

gativen Einfluss auf die Tumorentstehung haben kann. Direkte Parallelen zur Humanmedizin können und sollten nicht gezogen werden aufgrund der Tatsache, dass Haustiere Nahrungszusätze oft unterschiedlich verwerten.

**Problem Fettleibigkeit**

Unabhängig von der Futterwahl ist die verabreichte Futtermenge von entscheidender Bedeutung für das Haustier. Mittlerweile ist Übergewicht auch in der Tiermedizin zu einem riesigen Problem geworden.

Fettleibigkeit beim Haustier erhöht mitunter das Risiko für Diabetes und diverse Krebserkrankungen. Labrador Retriever, bei welchen im Laufe ihres Lebens strikt auf ein ideales Gewicht geachtet wurde, lebten im Durchschnitt fast zwei Jahre länger im Vergleich zu übergewichtigen Hunden derselben Rasse. Fettleibigkeit im Welpen- und Seniorenalter prädisponierte Hündinnen dieser Rasse für die Entstehung von Gesäugekrebs.

Auch andere Faktoren können das Tumorrisiko bei unserem Haustier erhöhen. Erwiesen ist, dass Passivrauchen auch für Haustiere ein gesundheitliches Risiko darstellen kann. Katzen, welche in einem Raucherhaushalt leben, zeigen ein deutlich erhöhtes Risiko an einem Lymphdrüsenkrebs oder an einem Maulhöhlentumor zu erkranken.

Caroline Geigy, Oberassistentin am Departement für Kleintiere an der UZH, Abteilung für Radio-Onkologie.

## AUF DEN PUNKT GEBRACHT

«Die Politik braucht wissenschaftlich gesicherte Fakten für die Entscheidungsfindung, und sie braucht die wissenschaftlich gestützte Reflexion von Werten.»

André Odermatt, Stadtrat, studierte an der UZH Geografie. Er war der Hauptredner am Informationstag zu den naturwissenschaftlichen und mathematischen Studienrichtungen. Quelle: [www.uzh.ch/news](http://www.uzh.ch/news), 7. März 2012

«Putin glaubt fest daran, dass nur er allein Russlands Probleme lösen kann. Am liebsten würde er sich wohl klonen lassen, um überall gleichzeitig nach dem Rechten zu sehen.»

Jeronim Perović, SNF-Förderungsprofessor am Historischen Seminar der UZH, über die Präsidentschaftswahl in Russland. Quelle: [www.uzh.ch/news](http://www.uzh.ch/news), 2. März 2012

«Technologisch sind wir im Zeitalter der Raumfahrt, die biomedizinische Weltraumforschung steckt aber eher noch in der Steinzeit.»

Oliver Ullrich, Professor am Anatomischen Institut der UZH, beschäftigt sich mit der Frage, weshalb das Immunsystem in der Schwerelosigkeit verrückt spielt. Quelle: «magazin. Die Zeitschrift der Universität Zürich» 1/2012

## ZUGABE!

Thomas Poppenwimmer

**Wandern**

«Zur Bergbeiz gehts durchs Dorf und dann geradeaus den Hang hinauf – das schaffen wir auch ohne Karte.» Mangels Wegweiser hat meine Herzdame einen Einheimischen nach der Route gefragt. Aber ich misstrauete ihrem Informanten: «Die Landbevölkerung kennt keine Wanderwege. Die fahren nur mit dem Auto und gehen nie zu Fuss. Der schickt uns doch auf die Autobahn.» Geübt ignoriert meine Herzdame diesen Einwand, schreitet munter voran und frohlockt: «Da vorne hats einen schönen Hof. Und Katzen!»

Nachdem wir alle Schafe, Ziegen, Kühe, Hunde und Katzen des Dorfes gebührend gewürdigt haben, sind wir endlich am Dorfende angelangt. «Kein Wanderweg weit und breit. Ich hatte recht!», knurre ich. «Eine neue Erfahrung für dich», zwinkert mich meine Herzdame an. «Dann gehen wir halt wieder zurück und suchen den Weg. Es ist ja ein schönes Dorf, es hat herzige Tiere und die Sonne scheint. Und du darfst auch deine Karte rausholen.»

Nach erneutem Tierstreicheln stapfen wir – nun auf dem richtigen Wanderweg – bergauf. «Da vorne gehts in den Wald», keuche ich. «In den Schatten», benennt meine Sonnenkönigin das Unheil klar. Wir sehen uns zweifelnd an.

Kurz darauf sind wir wieder im Dorf und schlemmen im Garten des «Rössli». «Das Essen ist wirklich gut, das Dorf schön – und die vielen Tiere», schwärmt meine Herzdame. Ich stimme zu. «Eine gelungene Wanderung.»

Bild Frank Bröderli

## DAS UNIDING NR. 36: VORLESUNGSVERZEICHNIS

**Gehegt und gepflegt**

Natalie Grob

Bei seiner Geburt im Winter 1833 umfasste es gerade mal 18 Seiten. Es war dünn und mager. Mit den Jahren hat das Heftchen zugelegt und ist zu einem dicken Buch gewachsen, 674 Seiten stark. Das Vorlesungsverzeichnis spiegelt in seinem Gedeihen die Entwicklung der Universität. So ist allein der Lehrkörper von damals 55 auf heute 3859 Dozierende gewachsen.

Umsorgt und gefüttert wird das Buch von drei Mitarbeiterinnen der Abteilung Dozierende. Sie koordinieren die Eingänge aus allen Teilen der Universität und fragen bei den Institutionen persönlich an, welche Änderungen sich für die nächste Ausgabe ergeben. Sie sorgen mit gekonnten Kürzungen auch dafür, dass das Verzeichnis nicht zu viel Speck ansetzt. Diskussionen, ob das papierne Vorlesungsverzeichnis überflüssig ist, flackern immer wieder auf. Etliche Universitäten haben es komplett ins Netz gestellt. In welcher Form das Vorlesungsverzeichnis in Zukunft auch immer erscheint – es wird weiter gepflegt, als gewichtige Informationsquelle.



Umfassend: Das Vorlesungsverzeichnis bietet eine einmalige Sicht auf die Vielfalt der Universität.